Memeler Dampfboot.

„Memeler und Grenz-Zeitung.“

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pränumerando **3** Mark,
mit Botenlohn sowie bei allen Postanstalten
3½ Mark.
Für Rußland **3** Rubel pro halbes Jahr.

Anzeigen werden für den Raum einer Corpus-Spaltzeile von Abonnenten mit **15** R.-Pf., von Nicht-Abonnenten und Auswärtigen mit **20** R.-Pf. berechnet.
Reclamen pro 1spaltige Petitzeile **25** R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer bestimmt, sind **spätestens** bis Nachmittag 2 Uhr einzuliefern.
Belag-Exemplare kosten **10** R.-Pf.

№ 4. Memel, Sonntag, den 5. Januar. **1879.**

Das Jahr 1878.

III.

Freier von Erregung und tiefinnerer Theilnahme als auf die Geschicke des Deutschen Reiches vermögen wir auf die Ereignisse im Auslande zurückzublicken. Auch hier erfaßt uns wieder ein namenloses Staunen, eine Verwunderung, die an Verblüfftheit grenzt, übersehen wir die gewaltigen Wandlungen, die das geschiedene Jahr hervorgebracht, die Umwälzungen, die es gezeitigt. Wie so ganz anders ist die Welt von heute gestaltet, als sie es zu Ende des Jahres 1877 war. Sehen wir uns um in der Geschichte vergangener Zeiten, da müssen wir Jahrzehnte, viele Jahrzehnte überspringen, ehe wir zu einer historischen Epoche, zu einer so gründlich anderen gelangen. Während Handwerk und Industrie gefeiert haben oder auf halbe Arbeit gesetzt waren, hat allein die Geschichte ihren Betrieb vervielfacht und eine Productionskraft bewährt, wie noch nie zuvor. Da ist kein Staat unter allen, der für die Europäische Politik in Betracht kommen könnte, der nicht radikale Wandlungen und Ueberraschungen aller Art erlebt hätte.

Es ist eine Folge des außerordentlich entwickelten Zeitungs- und Depeschenwesens, daß wir das Erstaunliche an den Zeitereignissen gar nicht mehr merken. So unmittelbar und genau folgen wir den Manipulationen des Geschichtsgeistes, so klar sehen wir Zug um Zug, wie er seine Arbeit fördert, daß er uns gar nicht überraschen kann. Auch er arbeitet ja — so viele Wunder er auch vollbringt — ohne Zauberapparate und doppelten Boden, nur mit Geschwindigkeit, und die ist keine Hexerei. Nur der volle üppige Strom der Geschichte vermag großartig, imposant zu wirken, sehen wir ihn aber mit Hülfe des gewaltigen Zeitungsapparates Theelöffelweise wachsen und entstehen, dann verliert er für uns diese grandiöse Wirkung. Wer im vergangenen Jahre einmal das Experiment gemacht hätte, sechs oder acht Wochen hindurch keine Zeitung anzusehen, jeder Information über die politischen Ereignisse aus dem Wege zu gehen, der hätte nach Ablauf dieser Zeit ungefähr mit jenen Empfindungen in der Welt sich umgesehen, die ein herniedersteigender Geist aus dem vorigen Jahrhundert etwa haben müßte.

Doch — schauen wir sie uns einmal im Großen und Ganzen an die Umwälzungen, die wir Zug für Zug, Punkt für Punkt, sich vollziehen sahen, den Feuilletonroman der auswärtigen Politik, den wir in täglichen kleinen Fortsetzungen genossen, sehen wir nun in seiner ganzen mächtigen Größe an.

Beginnen wir mit dem unglücklichen Helden dieses historischen Romans, beginnen wir mit dem kranken, sterbenskranken Manne. Fast wollte sie sich schon als Lüge erweisen die alte Sage vom kranken Manne. Wie groß und kampfesfreudig stand er noch am Ende des Jahres 1877 da. Das mächtige Rußland hatte ihn mit Krieg überzogen, hatte seine endlosen Heeresmassen über die Donau gewälzt und alle Welt befürchtete das jähe Ende der Türkei. Aber aller Welt zur Ueberraschung richtete sich der kranke Mann hoch auf und setzte sich mit Riesenkraft dem eindringenden Feinde zur Wehre. Monatelang hielt er die Russische Armee in Schach, brachte ihr Niederlage auf Niederlage bei, Bataillon um Bataillon, Regiment um Regiment fand an den Wällen vor Plewna ein jähes Ende. Das mächtige Rußland mußte Rumänien, mußte Serbien und Montenegro zur Hülfe rufen, und mit Hülfe all dieser Verbündeten gelang es denn endlich, die Widerstandskraft der Osmanlis zu brechen. Kaum war Plewna gefallen, so war auch der Muth und die Zuversicht der fatalistischen Osmanen dahin. Ungehindert zogen nun die Russen unter Gurko's kühner Führung den Balkan hinüber, ungehindert besetzten sie Punkt für Punkt, und drangen fast ohne Schwertstreich vor bis Adrianopel. Die Friedensverhandlungen begannen, die ersten Präliminarien wurden in Kassanlik beschlossen, in St. Stefano bestätigt und von den Monarchen der kriegführenden Mächte ratificirt. Großmuth ist nie Rußlands Tugend gewesen und bei dem Vertrage von St. Stefano hat's diese kostspielige Tugend erst recht nicht walten lassen. Die Vertreter des Czaren zwangen den besiegten Sultan, seine Namensunterschrift unter das Todesurtheil seines eigenen Reiches zu setzen, darein zu willigen, daß er bei lebendigem Leibe von dem verhaßten Feinde beerbt werde. Der Vertrag von St. Stefano wurde zwar in etwas modificirt durch den Berliner Congreß, blieb aber immer noch fort und lebensgefährlich genug für den Padischah und seine Ausführung ist nur unter blutigen Opfern möglich gewesen, ist übrigens in allen seinen Punkten noch bis zum heutigen Tage nicht beendet. Dieser Congreß von Berlin, unter tausend Schwierigkeiten zu Stande gekommen, unter tausend Opfern durchgeführt, ist in seinen Resultaten schwerlich aller dieser Schwierigkeiten und Opfern werth gewesen. Die Lenker aller Großstaaten von Europa sind in der Hauptstadt des Deutschen Reiches zusammengetreten, aber was sie in vierwöchentlichen Berathungen zu Stande gebracht haben, das ist zum guten Theil heute schon in Trümmer gegangen und was davon übrig blieb, ist durchaus nicht geeignet, dem Sturm der nächsten Zeiten zu trotzen. Die Türkei, die als großer, mächtiger Staat das Jahr 1877 beendete, sie tritt als hoffnungsloser Todeskandidat in das Jahr 1879.

Der Universalerbe des kranken Mannes, Czar Alexander, hat auch nicht viel Ursache, besonders freudig und zufrieden auf das Jahr 1878 zurückzublicken. Das eine Resultat hat der Berliner Congreß jedenfalls erreicht, daß für Rußland aus dem Kriege gegen die Türkei ein directer Vortheil zunächst nicht erwächst. Bulgarien ist als autonomer Staat konstituirt, daß er als Provinz an Rußland fällt, das ist zunächst doch nur eine Russische Zukunftshoffnung. Und für diese Hoffnung hat Rußland einen schweren, blutigen Krieg geführt, hat seine ganze finanzielle Kraft diesem Kriege geopfert und mußte es erleben, daß während seine Armee Krieg führte im fremden Lande, daheim der Nihilismus und die anarchistischen Tendenzen üppig wucherten, Größe und Kraft gewann. Der Schuß, den Wjera Sassulitsch auf den Stadthauptmann von St. Petersburg, auf den General Trepow, abgefeuert, lenkte zuerst die Aufmerksamkeit Europas auf diese Thatsache. Wjera Sassulitsch wurde freigesprochen von dem Schwurgericht zu St. Petersburg, und mehr noch als die That, bewies das Urtheil der Geschworenen, wie tief die anarchistischen Tendenzen Boden gefaßt haben in der Russischen Bevölkerung. Nach Trepow fiel Mesenzow als Opfer der nihilistischen Propaganda. Es folgten nihilistische Demonstrationen in allen größeren Städten des Reiches, Studenten-Unruhen, die sich in Kiew jüngster Tage bis zum offenen Straßenkampfe steigerten, und Rußland ist für lange hinaus genöthigt, seine ganze Kraft zur Bekämpfung der gefährlichen inneren Feinde aufzuwenden.

Politische Uebersicht.

r. Memel, den 4. Januar.

Die Parteien, deren Führer noch soeben Neujahrsgratulationen gewechselt, fangen an, die Feindseligkeiten gegeneinander vorzubereiten. Es sind zunächst die wirthschaftlichen Parteien, die zum Kampfe rüsten. Die Freihändler sehen die Errungenschaften vieler Jahre schwer bedroht, sehen unter der Führerschaft des Reichskanzlers eine Agitation gegen sich entstehen, wachsen, zu bedrohlicher Macht anschwellen, der sie mit allen Mitteln entgegenwirken müssen. Sie bereiten einen großen **Freihändler-Congreß** in Berlin vor, bei dem sie sich organisiren, einen Schlachtplan entwerfen wollen. Die Schutzzöllner glauben endlich die günstige Gelegenheit herbeigeführt zu haben, in der sie die junge nationale Industrie schützen können vor der erdrückenden Uebermacht der älteren und entwickelteren ausländischen Concurrenz. Es gilt alles zu gewinnen oder zu verlieren, es giebt eine Entscheidungsschlacht, das wissen beide kämpfenden Parteien und darum darf man sich auf erregte Auseinandersetzungen gefaßt machen. Fürst Bismarck scheint mit Bestimmtheit auf die Erreichung seiner Zwecke in Bezug auf die Schaffung ausreichender Finanzquellen für das Reich aus indirekten Steuern und Zöllen zu rechnen. Er ist darum eifrig bemüht, das Reichsfinanzamt, dessen Organisation und Etat vom Reichstage bereits bewilligt sind, so rasch als möglich zu constituiren, aber er begegnet hierbei großen Schwierigkeiten. Für das schwierige und verantwortungsvolle Amt eines Präsidenten würde sich am ehesten ein aus den parlamentarischen Kreisen gewählter Mann empfehlen, so lange aber das Maaß der Errungenschaften nicht bekannt und nicht vorher zu berechnen ist, welche die Bismarck'schen Pläne im Reichstage erzielen werden, so lange nicht bekannt ist, welche Parteien hauptsächlich dem Kanzler die Erfolge verschaffen werden, ist die Partei schwer zu bestimmen, die Persönlichkeit schwer zu entdecken, der man das Amt anvertrauen kann und die es anzunehmen bereit sein wird. Die nationalliberale Partei, an die Fürst Bismark bei dieser Gelegenheit gern denken würde, glaubt vorläufig sehr vorsichtig und zrückhaltend sein zu müssen. Einzelne Persönlichkeiten innerhalb der Fraktion halten mit Zähigkeit an ihrem freihändlerischen Standpunkte fest, und keiner der Führer würde sich heute schon dazu verstehen können, für die ganze Fraktion bindende Zusicherungen zu geben.

Während bei uns der Kampf um das Wirthschaftssystem an Umfang und Leidenschaft gewinnt, sehen wir am **Russischen Hofe** einen stillen, aber darum nicht minder heftigen Kampf entbrennen, einen Kampf um Thron und Krone. Am 18. Januar findet die Wahl eines Bulgarischen Fürsten statt. Rußland ist heute schon im Vollbesitze aller Stimmen, denn es hat die seltsame Verfügung durchgesetzt, daß nur Beamte der Kreisverwaltungen und Kreisgerichte zu Wahlmännern ernannt werden dürfen. Nun sind aber diese Beamte zur Zeit fast ausnahmslos Russen und werden einfach auf Kommando der Petersburger Regierung stimmen. Die verschiedenen Cliquen am Petersburger Hofe protegiren aber verschiedene Kandidaten. Da wird von der einen Seite Ignatiew, von der anderen der jetzige Gouverneur von Bulgarien, wieder von einer anderen wird der Prinz von Battemberg auf den Schild erhoben, und jede der Cliquen kämpft erbittert für ihren Protegé. Der Czar ist für die Wahl des Prinzen Battemberg und ihm dürfte wohl auch schließlich die Formenkrone des neuen Fürstenthums Bulgarien zufallen. Es wird sich ja zeigen, wie lange er im Stande sein wird, anzukämpfen gegen die Unruhen im Innern und gegen die zudringlich sich geltend machenden Einflüsse von außen.

In **Frankreich** herrscht allenthalben eine lebhafte Wahl-Agitation zu den morgen den 5. Januar stattfindenden Senatswahlen. Die reactionäre Partei hat bisher weder ihr Wahlmanifest, noch ihre Candidaten-Liste veröffentlicht. Es scheint fast, als wäre es den Führern der reactionären Fractionen unmöglich geworden, Legitimisten, Orleanisten und Bonapartisten unter Einen Hut zu bringen. Hiemit stimmt auch die Thatsache, daß jede der drei Parteien ohne Rücksicht auf die anderen Gruppen, ihre Candidaten selbstständig aufstellt, wodurch allerdings die Chancen der monarchischen Bewerber sehr verringert werden, da andererseits die republikanischen Fractionen sich weislich hüten, einander den Sieg streitig zu machen. Nur die Marseiller Republikaner, die sich wie gewöhnlich schwer in die Disciplin der Partei fügen, werden mehrere Candidaten aufstellen.

Die Vermählung des Herzogs von **Cumberland** mit der Prinzessin Thyra hat die Beziehungen zwischen **Deutschland** und **Dänemark** gründlich verdorben. Ein paar Welfen haben dem Herzog eine politisch gefärbte Adresse übergeben und wurden bei dieser Gelegenheit von dem Könige von Dänemark empfangen. Das ist in Berlin so übel vermerkt worden, daß die Norddeutsche Allgemeine Zeitung ingrimmig ausruft: „Das geht über die Rücksichten hinaus, welche im internationalen Verkehre gewöhnlich eingehalten zu werden pflegen.“ Ist das nicht zu viel des Eifers?

Wir theilen weiter unten die Meldung zweier Französischer Blätter über den Conflikt **Frankreichs mit Tunis** mit, der nach diesen nicht ganz unanfechtbaren Quellen einen geradezu drohenden Charakter angenommen hätte. Indessen, da außer der „France“ und der „Liberté“ bis jetzt kein ernstes oder irgendwie der Regierung nahestehendes Blatt dem Tunesischen Streite eine weittragende Bedeutung beilegte, dürfte man gut thun, die Angelegenheit nicht zu überschätzen. Indessen hat man dennoch Ursache, der Entwickelung dieses Conflikts mit Aufmerk-

kamkeit zu folgen. So lange das schöne Frankreich die Rolle des Brutus, der schläft, beibehält, ist es scheinbar nicht gefährlich. In Wirklichkeit aber mag dieser schlafende Löwe nur auf die passende Gelegenheit sinnen, irgendwo im Mittelmeer oder wo es sonst seinen Interessen dienlich, zuzugreifen.

Die Verhandlungen zwischen dem **Vatikan und Berlin** dauern, was man auch degegen sagen mag, noch immer fort, und zwar in lebhafter Art, wozu schon das viele unrichtige Gerede, das in die Oeffentlichkeit über diese Angelegenheit vollführt wird, Anstoß genug giebt, indem man beiderseits die Hände voll hat mit Dementiren. Im Vatikan regt sich nach all den Schwierigkeiten dieser Verhandlungen der Gedanke, eine besondere Annäherung und ein enges Einverständniß mit Baiern zu versuchen, an dessen Beispiel sich dann die übrigen Kirchenprovinzen Deutschlands langsam anschließen könnten; gewissermaßen ein Kern kirchlicher Einigkeit, wie Preußen der Kern der politischen Einigung Deutschlands gewesen ist, und es wird versichert, daß Fürst Bismarck diesen Gedanken nicht für unpraktisch erachte.

Deutsches Reich.

≃ **Berlin**, 2. Januar. Unser Kaiser nahm am Sylvesterabend mit der Kaiserin das Diner bei dem kronprinzlichen Paare ein und wohnte dann dem liturgischen Gottesdienste im Dome bei. Am Neujahrstage nahm Se. Majestät zunächst die Glückwünsche der Königlichen Familie entgegen, begab sich sodann zum Gottesdienste nach dem Dome und empfing nach der Rückkehr in's Palais die Generalität, die Fürstlichkeiten und die Botschafter. Bei dem darauf folgenden Empfange des Staatsministeriums sprach der Vice-Präsident desselben, Graf zu Stolberg-Wernigerode, die Glückwünsche desselben und die Freude darüber aus, daß Se. Majestät nach den schweren Erlebnissen des letzten Jahres nunmehr wieder in gewohnter Kraft und Frische die Geschäfte der Regierung führe. Der Kaiser erwiderte, daß ihn die Geschäfte bisher nicht angegriffen, wenn auch die alte Spannkraft noch nicht zurückgekehrt sei. Daß Er von einem Jahre mit so schweren Erfahrungen, mit sehr ernsten Gedanken scheide, sei natürlich; andererseits habe Er so viele Beweise der Theilnahme und der treuen Anhänglichkeit empfangen, daß dadurch die schmerzlichen Eindrücke wesentlich gemildert seien. Er danke dem Staatsministerium für das, was zur Bekämpfung der hervorgetretenen Gefahren geschehen sei. Dasselbe sei erkennbar nicht ohne Erfolg gewesen, aber es müsse darauf fortgesetzt die volle Aufmerksamkeit und Thätigkeit der Regierung gerichtet bleiben. Der Kaiser forderte das Staatsministerium auf, ihm auch ferner die Führung der Regierung zu erleichtern. Se. Majestät reichte darauf jedem Minister die Hand und richtete an jeden einige freundliche Worte. Bei dem gesammten Neujahrsempfang machte der Kaiser den Eindruck erfreulicher Frische und zuversichtlicher Stimmung.

Das Schreiben des Reichskanzlers an den Bundesrath vom 15. Dezember, in welchem er gewissermaßen sein neues Steuerprogramm dargelegt, bildet selbstverständlich noch immer den Gegenstand des Gesprächs in allen politischen Kreisen. Die Bewegung, welche dasselbe ursprünglich in allen Kreisen, sowohl bei den Freihändlern, als auch bei den Schutzzöllnern hervorgerufen, hat, nachdem man das Programm mit ruhiger Ueberlegung einer eingehenderen Prüfung unterzogen, sehr nachgelassen und da, wo man zuerst über die schutzzöllnerischen Prinzipien des Reichskanzlers in Sturm gerieth, ist man jetzt ganz anderen Sinnes geworden. Nur die echten Manchestermänner sind es noch, die, welche fürchten, daß ihre so schön aufgebauten Theorien, denen man immer mehr und mehr an amtlicher Stelle Eingang zu verschaffen wußte, plötzlich über den Haufen geworfen werden, gegen die neuen Theorien des Reichskanzlers Sturm lanfen. Wir meinen, es wird ihnen das nicht viel nützen; denn wenn man die Aufnahme in Betracht zieht, welche dieses Schreiben des Reichhkanzlers beim Bundesrathe gefunden und wenn man ferner sich an jene Erklärung der 204 Mitglieder des Reichstages erinnert — wenn man endlich bedenkt, daß sich unter den Mitgliedern des Reichstages noch viele befinden, die jene Erklärung der 204 nichts unterschrieben haben, den Ansichten des Reichskanzlers aber zustimmen — so wird man schon jetzt mit Sicherheit annehmen können, daß auch diesmal der Reichskanzler wieder als Sieger aus der Affaire hervorgehen wird.

Noch am letzten Tage des alten Jahres ist dem Bundesrathe von dem „Verein zur Förderung der Handelsfreiheit" eine Denkschrift über die von der Reichsverwaltung beabsichtigte Revision des Zolltarifs eingereicht worden, welche von dem Dr. Bamberger als Vorsitzenden und dem General-Secretair M. Brömel im Auftrage des Centrumsausschusses des genannten Vereins unterzeichnet ist. In dieser Denkschrift, als deren Verfasser Dr. Bamberger angenommen wird, legt der Verein in 10 Fundamentalsätzen „die aus der Beobachtung der gesammten Wirthschaftsverhältnisse sich ergebenden Grundregeln nieder, über deren Richtigkeit oder Falschheit jeder Gesetzgeber vor Eintritt in die Würdigung einzelner thatsächlicher Angaben sich klar sein muß." Seine Berechtigung zur Einreichung dieser Denkschrift motivirt der Verein dadurch, daß er die Vermuthung ausspricht, die vom Bundesrath niedergesetzte Revisionskommission für den Zolltarif werde bei ihrer Berathung auch diejenigen Andeutungen zur Erörterung ziehen, welche der Antrag des Reichskanzlers vom 12. November über die Richtung der Revision enthält, und welche diese Richtung durch folgende Frage bezeichnen: ob nicht den vaterländischen Erzeugnissen in erhöhtem Maße die Versorgung des Deutschen Marktes vorzubehalten und dadurch auf die Vermehrung der inländischen Production hinzuwirken, sowie zugleich Verhandlungs-Material zu schaffen sei, um später zu versuchen, ob und inwieweit sich im Wege neuer Verträge die Schranken beseitigen lassen, welche unsere Export-Interessen schädigen? „Gerade in der Untersuchung solcher Fragen, — so fährt die Denkschrift fort, — und in der Verbreitung der richtigen Antworten, zu welchen diese Untersuchung führt, liegt die Aufgabe, welche der Verein zur Förderung der Handelsfreiheit sich gestellt hat. Wir halten es deshalb für unsere Pflicht, die vom Herrn Reichskanzler aufgeworfenen Fragen einer eingehenden Erörterung zu unterziehen und hegen den Wunsch, daß die Ergebnisse dieser Erörterung bei den Berathungen der Kommission nicht unerwogen bleiben mögen. Bevor die von dem Herrn Reichskanzler angeregten Maßnahmen beschlossen werden könnten, müßte offenbar festgestellt sein, daß es überhaupt mit der Wohlfahrt des kaufenden Publikums verträglich sei, dasselbe in der freien Wahl seiner Einkäufe durch neugeschaffene Hindernisse zu beschränken; — ferner, daß die Gesammtproduction wirklich durch Zölle erhöht werden könne, welche das inländische Publikum mehr als bisher zwingen, vorzugsweise inländische Waaren zu kaufen; — und daß, gesetzt auch es wäre möglich, durch jenen Zwang eine Vermehrung der Production zu bewirken, die Gesammtheit einen Vortheil davon hätte, die Production auf solche Weise gesteigert zu sehen. Einer ganz besonderen Prüfung endlich bedarf auch der Vorschlag, welcher sich mit der Beschaffung von „Verhandlungs-Material" beschäftigt, d. h. mit der Herstellung von Zollschranken, welche blos in der Absicht aufzurichten wären, um wieder beseitigt zu werden, wenn das Ausland seinerseits auf die Beseitigung gewisser Schranken eingeht. Während nach jenen ersten Voraussetzungen dauernde Schranken erwünscht wären, müßten nach der letzten Hypothese diese Schranken nur von vorübergehender Art sein. Welches dieser beiden Systeme ist das richtige? Die Motive scheinen errathen zu lassen, daß beide gleichzeitig zu empfehlen sein könnten; aber ebenso denkbar ist auch, daß sie einander ausschlössen und sogar, daß jede für sich als gemeinschädlich erkannt werden müßte. Aus den hier wiedergegebenen Andeutungen, wie aus der alle Zollsätze umfassenden Aufgabe, welche der hohen Kommission gestellt ist, folgt mit Nothwendigkeit, daß vor dem Uebergang zu neuen Tarifbestimmungen die Kommission selbst sich über leitende Grundsätze geeinigt haben muß. Darum möge es uns gestattet sein, eine gedrängte Zusammenstellung derjenigen leitenden Grundsätze zu geben, die nach unserer Ueberzeugung allein als richtig anzuerkennen sind, einer Ueberzeugung, in der wir uns um so sicherer fühlen, als wir in ihr die von den hervorragendsten Staatsmännern Preußens und Deutschlands wie von den hervorragendsten Vertretern der ökonomischen Wissenschaft in der ganzen Welt seit mehreren Menschenaltern verkündeten Wahrheiten erkennen." — Nun folgen die erwähnten 10 Fundamentalsätze, auf die wir noch später zurückkommen werden. Bemerkenswerth ist noch der Schlußsatz der Denkschrift, welcher auf das neueste Schreiben des Reichskanzlers vom 15. Dezember Bezug nimmt. Es heißt darin: „In dem Augenblick, da wir diese Zusammenstellung abschließen, tritt das Schreiben des Herrn Reichskanzlers vom 15. Dezember in die Oeffentlichkeit. Dieses Schreiben entwickelt ein neues System von Finanzzöllen und bringt gleichzeitig die umfassendsten und weitgreifendsten Anschauungen der schutzzöllnerischen Theorien verschiedenster Art als Grundlagen der künftigen Handelspolitik in Vorschlag. Diese Grundlagen, deren Ausbildung Deutschland zu dem System des sogenannten geschlossenen Handlesstaates führen würden, sind das Gegentheil derjenigen, welche vor siebenzig Jahren als das Programm Preußens verkündet und seit sechzig Jahren für die Deutsche Handelspolitik leitend gewesen sind. In noch viel höherem Grade als die Vorlage vom 12. November macht daher das Schreiben vom 15. Dezember eine eingehende Prüfung zur gebieterischen Pflicht, und wir behalten uns vor, die zahlreichen einzelnen Lehrsätze, welche namentlich im letzten Theil dieses Schreibens an einander gereiht sind, zum Gegenstand besonderer Erörterung zu machen."

Es ist durchaus nicht zu verwundern, wenn mit Rücksicht auf die hervorragende Betheiligung des Freiherrn v. Varnbüler an den Zoll- und Steuerfragen jetzt in sonst gut unterrichteten Kreisen ein Gerücht auftaucht, nach welchem Herr von Varnbüler demnächst in den Reichsdienst eintreten werde und wenn man dann diese Nachricht weiter dahin ergänzt, daß derselbe neuerdings dazu ausersehen sei, die Leitung des neuen Reichsschatz-Amtes zu übernehmen. Wir geben diese Nachricht als das, was sie eben augenblicklich noch ist: als ein Gerücht ohne dafür Bürgschaft zu übernehmen, glauben aber mit Rücksicht auf diejenigen Kreise, aus welchen sie stammt, daß dasselbe auf thatsächlicher Unterlage basirt.

Rußland.

R. **Von der Russischen Grenze**, 4. Januar. Aus Riga wird unterm 28. Dezember berichtet: Der Winter behält bei vorherrschend südlichem Winde seinen milden Charakter bei. Zum Thauwetter ist es indessen noch nicht gekommen. Die Schicht des zusammengeschobenen Schlammeises in der Düna ist sehr ungleich, von 2 bis 8 Fuß Dicke, daher, abgesehen von der sehr unebenen Oberfläche, auch nur für Fußgänger mühsam und nicht ohne Gefahr zu passiren. Die Schneelage auf den Feldern ist in Folge wiederholten Schneefalles und Schneewehens nach und nach mehrere Fuß dick geworden, ohne daß vorher der Boden fest gefroren wäre. Landwirthe schöpfen aus diesem Umstande große Befürchtungen für das Gedeihen der Wintersaaten. Der Schiffsverkehr hat bis hierzu noch keine Unterbrechung erlitten, indem der Hafen von Bolderaa unbehindertes Einkommen und Ausgehen gestattet. Wir zählten bis zum 27. Dezember im Ganzen 2989, davon 2731 aus ausländischen Häfen eingekommene und 3004 ausgegangene Schiffe. Die Stimmung des Getreidemarktes ist im Allgemeinen sehr wenig belebt. Russischer ungegdörrter 120pfündiger Roggen wird in loco zu 80 à 79½ Kop. angetragen und gingen dazu nur Kleinigkeiten zur Completirung um. Auf Frühjahrslieferung wurde Einiges zu 82 Kop. gemacht und bleiben dazu Nehmer; pro Januar sind zu 81 Kop. Abgeber. Gedörrter Kurländischer 118pfündiger Roggen ist zu 85 Kop. zu haben und ist auch Einiges dazu genommen worden. Oreler Hafer wird in loco, nach Mühlgraben zu liefern, gute Durchschnittsqualität zu 77 Kop. und hohe Waare zu 80 Kop. pro Pud angeboten. Eine Kleinigkeit gedörrten Hafers wurde in loco zur Completirung zu 68 Kop. gemacht. Ein größerer sich in fester Hand befindender Posten gedörrter Waare wird auf 70 Kop. gehalten, 2zeilige 108/9 pfündige Gerste zu 88 gemacht und Abgeber; 6zeilige hartgedörrte Waare hat zu 91 à 90 Kop. Abgeber und wird für solche auf Frühjahrslieferung 94 Kop. verlangt, ohne Anklang zu finden. Außer einer Kleinigkeit von Drujaner Schlagleinsamen, die mit 125 Kop. über das Maß bezahlt wurde, ist von allen anderen Artikeln keine Anregung zu berichten, die zu einem Geschäft geführt hätte. — Im Warschauer Gouvernement kaufte der bekannte Eisenbahnunternehmer J. G. Bliech kürzlich eine ganze Stadt (Kutno) für 1,200,000 Rbl. von dem Notar Sawadski, der dieselbe nach der „N. W." auf verschiedenen Wegen an sich gebracht, nachdem sie ihr früherer Grundherr Mnewski vor einigen Jahren beim Jagdclub in Warschau im Kartenspiel verloren hatte. — Das rapide Fallen des Russischen Geld-Courses, welcher in den letzten Tagen beinahe so weit zurückgegangen ist, wie er es während der Belagerung Plewnas war, führt der „Golos" auf den Umstand zurück, daß im Dezembermonat die Nachfrage nach ausländischen Tratten und Gold gewöhnlich sehr stark wird. Abgesehen von den Abrechnungen aus dem internationalen Handelsverkehr, deren Umfang sich nicht feststellen läßt, und abgesehen von den zum 1. Januar fälligen Zinsquoten der auswärtigen Anleihen, zu deren Deckung die Krone einen mehr als genügenden Fonds bei ausländischen Bankiers einstehen hat, muß aber im Laufe des Dezember-Monats eine ganze Reihe von Creditinstituten sich mit den nöthigen Metallfonds versehen, um ihren Januar-Coupon zahlen zu können. Alle diese Institute haben zum größten Theil auf die durch die bevorstehenden Finanzoperationen, Anleihen zu erhoffende Hebung der Valuta speculirt und bisher keine Rimessen gekauft. Nun müssen sie mit einem Male alle als Trattenkäufer auftreten, welche aber wegen der Flauheit des Exporthandels garnicht in hinreichendem Maße am Markte sind. Die großen Fallissements, welche in letzter Zeit in Deutschland, England und Schweden passirt sind, haben auch auf den Credit ungünstig gewirkt. Unter dem Conflux all' dieser Umstände haben nun die Remittenten schwer zu leiden.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 3. Januar. Die „Nationalzeitung" schreibt: Vicepräsident Stolberg war schon früher beauftragt, dem Cultusminister den Ausdruck des Vertrauens des Kaisers zu überbringen. Der Kaiser hat jetzt in einem eigenhändigen Schreiben vom 30. Dezember dem Cultusminister in auszeichnender Weise die Kaiserliche Uebereinstimmung mit seiner Geschäftsführung ausgesprochen und den Ausdruck seines Vertrauens erneuert. Ein Schreiben desselben Sinnes hat der Kaiser am nämlichen Tage an den Oberkirchenrath gerichtet. Das Demissionsgesuch Falks hat damit definitiv seine Erledigung gefunden. — Der Französische Botschafter Herr de St. Vallier ist heute früh 9¼ Uhr nach Friedrichsruhe zum Fürsten Bismarck abgereist und kehrt Sonnabend hierher zurück, um einem Diner bei dem Kaiser beizuwohnen. — Eine liberale Manifestation der freihändlerischen Reichstagsabgeordneten in den zollpolitischen und Steuerfragen erfolgt nach Zusammentritt des Abgeordnetenhauses. Dieselbe soll protestiren gegen die schutzzöllnerische Richtung, welche der Reichskanzler in dem Antrage vom 12. November der Zolltarifrevisions-Commission gegenüber und in den Schreiben vom 15. Dezember an den Bundesrath und vom 19. Dezember v. J. an den Vorstand der Lederindustriellen vervollständigt hat.

— [Berliner Börse vom 2. Januar: Die Tendenz der heutigen Börse war fest, das Geschäft hielt sich jedoch in sehr engen Grenzen. Creditactien gewannen 3½ Mark. Franzosen 2½ Mark besser. Bahnen zogen leicht an, Banken waren geschäftslos, Deutsche wie fremde Fonds blieben fest aber still.

Augsburg, 3. Januar. Wie die „Augsb. Allg. Ztg." meldet, hat der König von Baiern den Oberkonsistorial-Präsidenten Harleß in den Ruhestand versetzt und den Präsidenten und zweiten geistlichen Rath des protestantischen Oberkonsistoriums, Meyer, für jene Stelle ernannt.

Wien, 2. Januar. Die „Polit. Corr." meldet aus Constantiopel vom heutigen Tage: Ein Irade des Sultans ermächtigt die Pforte zu Verhandlungen betreffs des

definitiven Friedensvertrages mit Rußland. Eine Proklamation der Pforte an die Albanesen wird dieselben auffordern, die Abtretung Podgoritzas und Spuz' nicht zu hindern; anderenfalls wird mit Waffengewalt gedroht. Die Türkisch-Griechische Grenzregulirungs-Commission tritt in Athen zusammen. Die „Polit. Corr." meldet aus Bukarest: Rosetti ist nach Rom, Demeter Bratiano nach Wien und Paris in besonderen Missionen abgereist.

St. Petersburg, 3. Januar. Nachrichten der „Agence Russe" aus Konstantinopel lauten befriedigend. Man würde bereits ein schnelles und glückliches Resultat der Verhandlungen über den Abschluß des definitiven Friedensvertrages voraussehen können, wenn die dermalige Lage in Konstantinopel minder bewegt wäre. — Der Kaiser empfängt die Chinesische Mission nicht vor dem 10. Januar. Der Führer derselben beansprucht die Vorrechte des Botschafters, während er in dem Beglaubigungsschreiben nur den Titel eines außerordentlichen Gesandten hat. In Peking ist telegraphisch Auskunft hierüber erbeten worden.

Paris, 3. Januar. „France" meldet, am vorigen Sonnabend sei ein Cabinetscourier mit einem Ultimatum an den Bey von Tunis abgegangen. „Liberté" meint, der Conflikt mit Tunis werde noch auf diplomatischem Wege alsbald zu beseitigen sein.

London, 2. Januar. Wie dem „Standard" aus Ismid (der Station der Englischen Flotte im Marmarameere) gemeldet wird, sind durch das Bersten einer 38-Tonnen-Kanone an Bord des „Thunderer" 7 Mann getödtet, 40 Mann verwundet und ein Thurm zerstört worden. — Die Colonne Stewarts soll am 5. d. M. in Kandahar eintreffen.

Gloucester, 2. Januar. In einer conservativen Versammlung hob Hicks-Beach hervor, daß die Nothstandsnachrichten übertrieben seien und für die Parteizwecke ausgebeutet würden. Es sei begründete Aussicht auf Erhaltung des Europäischen Friedens, welche ebenso im Interesse Englands, wie jedes Europäischen Staates läge.

Rom, 31. Dezember. Die Curie ist ein wenig entmuthigt über die schier unheilbare Schwindsucht des Peterspfennigs; die maßgebenden Kreise dort sind schon zu dem Beschlusse gekommen, daß große Vereinfachungen und Ersparnisse in dem ganzen Organismus der obersten kirchlichen Verwaltung, in den Congregationen sowie im Hofstaate einzuführen sind, so daß die dadurch ersparten Summen für Zwecke des allgemeinen Interesses des päpstlichen Stuhles verwendet werden können, für den geheimen Fonds so zu sagen, der minder für die Verwaltung bestimmt ist als für die Inscenirung des katholischen Dramas unserer Tage. Doch wird auch ein allgemeiner Aufruf an die Bischöfe erlassen werden.

Madrid, 3. Januar. Eine Pariser Nachricht von dem Auftreten einer Bande von 400 Bewaffneten bei Barcelona ist gut unterrichteter Seits unbegründet. Es wird erklärt, daß die Provinz Catalonien völlig ruhig sei.

— Dem Vernehmen nach ist die Hinrichtung Olivay Moncasis auf morgen früh 8 Uhr festgesetzt.

Constantinopel, 2. Januar. Bei dem Neujahrsempfang des diplomatischen Corps sprach Zichy als Doyen dem Sultan seine Genugthuung aus, die Bemühungen des Sultans, den Frieden zu sichern, mit Erfolg gekrönt zu sehen. Der Sultan hob hervor, er wünsche die Wohlfahrt des Volkes und freundschaftliche Beziehungen zu allen Mächten. Der Sultan richtete einige huldvolle Worte an die einzelnen Diplomaten. — Die Unterhandlungen wegen des definitiven Russisch-Türkischen Friedensvertrages nehmen seit Dienstag einen befriedigenden Verlauf. Es verlautet, Rußland habe eingewilligt, daß die Kriegskostenentschädigung in Papierrubeln gezahlt werde. — Die Türkische Flotte ist in Ismid eingetroffen. — Kheireddin ist bereit, als Prinzip für die Regulirung der Griechischen Grenze die Feststellung der strategischen Linie anzunehmen. Außerdem sollten die Mächte sich verpflichten, in dem Falle, daß die neuen Ansprüche Griechenlands zu dem Versuche einer Gebietsbesetzung führen sollten, Neutralität zu beobachten.

Newyork, 2. Januar. Zwei Speicher nebst den Baumwollenpressen der „Union Cottonpreß Company" in Charlestown mit 10,129 Ballen Baumwolle sind abgebrannt. — Nach Bericht der „Wells Farms Company" betrug der Werth der Metallprodukte an der Pacificküste im Vorjahre 77,036,632 Dollars (17 Millionen weniger als 1877). Britisch-Columbien producirte hiervon für 1,250,000, Mexico für 1,500,000 Dollars. Der Gesammtertrag im Jahre 1878 wird auf 10 Millionen veranschlagt.

— 2. Januar. Die Zunahme der Staatsschuld im Dezember: 1,234,000 Dollars, Baarvorrath des Staatsschatzes am 31. Dezember: 224,865,000 Dollars, Papiergeld 4,516,000 Dollars. — Der erste Tag der Wiederaufnahme der Baarzahlungen verlief ohne Zwischenfälle. Die Goldnachfrage hat nicht zugenommen, vielmehr flossen 270,000 Dollars Gold in den Staatsschatz und die Banken nahmen ebenfalls mehr Gold ein, als sie verausgabten. Newyork ist gegenwärtig der einzige Ort, welchen die Regierung für die Auswechselung von Gold gegen Billets bestimmt hat.

Kalkutta, 2. Januar. Eine Nachricht aus Kabul versichert, Jakub sei bereit zur Soldzahlung, wenn der Schah von Daud sich für die Truppen verbürge, da viele desertirten; er verlangte auch, die Offiziere und Soldaten sollten ihm auf den Koran schwören. Der Schah verweigerte die Bürgschaft, worauf der Sold zurückgehalten wurde. — Es haben Scharmützel mit den Alfridis und Kukikehls mit leichten Verlusten beiderseits stattgefunden.

Telegraph. Dep. des Memeler Dampfb.

Madrid, 4. Januar. Die Hinrichtung des Attentäters Moncasi erfolgte heute früh 8¾ Uhr. Eine große Volksmenge wohnte der Hinrichtung bei und beobachtete die größte Ruhe und Ordnung.

Locales.

Memel, den 4 Januar.

* [Zugverspätung.] Der Eisenbahnzug hat heute Sonnabend eine starke Verspätung erfahren. Wegen zu starken Schneefalles war derselbe bereits über eine Stunde zu spät in Heydekrug eingetroffen, während die Fahrt Heydekrug-Memel ihre Normalgeschwindigkeit beibehalten konnte.

* [Die Littauische Deputation] welche bekanntlich auch von den Kronprinzlichen Herrschaften empfangen wurde, überreichte Sr. K. K. Hoheit dem Kronprinzen ein Sprachbuch, betitelt „Der kleine Littauer". Dasselbe trug auf seinem ersten Blatte folgende Widmung:

Immer noch mit frohen Sinnen
Denkt der Littauer an den Tag,
Da der Kronprinz bei Gumbinnen
Mit der Jugend Littau'sch sprach.
Daß es Hoheit bleib' im Sinne,
Haben wir dies Buch gebracht.
Werden Hoheit stets d'ran inne,
Wie wir stets an Euch gedacht.
Nah' uns wied'rum bald die Stunde,
Schein' uns wied'rum froh der Tag.
Da aus Hohenzollern-Munde
Littauer-Gruß uns klingen mag.

= [Theater]. Die am Freitag zur Aufführung gebrachten „Räuber" von Schiller bewiesen, wie immer, ihre Anziehungskraft auf das große Publikum, denn das Theater war, obgleich die Feiertage kaum vorüber, für einen Wochentag sehr gut besucht, namentlich Gallerie, Parterre und Sperrsitz, ein Zeichen, wie Volk und Bürger ihren Schiller ehren. Die Logen waren spärlich besetzt. So populär die „Räuber" indessen sein mögen, ihre Aufführung ist immer mit Schwierigkeiten verbunden, namentlich ist es schwer auf Provinzialbühnen die geeigneten Darsteller für Carl und Franz Moor zu finden und da muß man schon den guten Willen für das Gelingen nehmen. Wir sind, in Rücksicht auf die Freitags-Vorstellung, in derselben Lage, wollen aber von vornherein erklären, daß die Vorstellung im Großen und Ganzen eine sehr achtenswerthe war. Am gelungensten führten ihre Rollen durch: Fräulein Lück (Amalie), Herr Fritz (alter Moor), Herr Trendies (Franz) und Herr Göener (Spiegelberg), welcher von demselben in Spiel und Maske ganz vortrefflich gegeben wurde. Was Herrn Mügge anbetrifft, welcher die anstrengende Rolle des Carl gab, so können wir dem jungen Schauspieler unsere Anerkennung für sein Bestreben etwas Tüchtiges zu leisten, nicht versagen, müssen aber gleichzeitig bedauern, daß seine physischen Kräfte nicht hinreichten, seine guten künstlerischen Intentionen zur Ausführung zu bringen und ist namentlich sein Organ, für diese Rolle unzureichend und seine Brust zu schwach. Recht gut waren auch Herr Brüggemann als Schweizer, Herr Nieper als Roller und Herr Ely als Magistrats-Person, eine hübsche, drastisch-komische Charge.

* [Aus Antwerpen] erhält die „Danz. Ztg." folgende für den Handelsstand wichtige Mittheilung: In der vergangenen Woche wurden auf Anregung der Herren De Leeuw und Philippsen, Agenten der verschiedenen regelmäßigen Dampferlinien zwischen Antwerpen und den Ostseehäfen, an Bord des von Königsberg angekommenen Dänischen Dampfers „Thyra", Capitän Weidemann, Versuche angestellt, um die leidige Usance unseres Hafens, der zu Folge bei Entlöschung das Getreide zuerst in Körben aus dem Schiffsraum gewunden und auf Deck geschüttet wird, wo man es in ½ Hectoliter-Maße schaufelt und darauf wieder in einen Sack schüttet, der schließlich an Land getragen oder in den neben dem Schiffe liegenden Leichter entleert wird, durch eine zeitgemäße Entlöschung zu ersetzen. In der That liegt, seitdem Getreide nur nach Gewicht gehandelt und die Fracht nach Gewicht stipulirt wird, gar kein Grund mehr vor, um die gänzlich unnöthige und zeitraubende Procedur des Messens auf Deck des Schiffes länger beizubehalten, die um so schädlicher ist, weil viel Getreide dabei verloren geht, viel Arbeitskraft dabei vergeudet wird, und die außerdem den Uebelstand bietet, daß nicht die ganze Ladung sondern nur jeder 25. Hectoliter gewogen wird, um ein Durchschnittsgewicht festzustellen. Die von Herrn De Leeuw und Philippsen versuchsweise angestellte Entlöschungsweise besteht einfach darin, im Schiffsraum das Getreide in Säcke zu füllen, letztere auf eine auf Deck stehende Waage zu bringen, und nach Feststellung ihres Gewichtes einfach an Land zu tragen oder in den Leichter zu schütten, wie solches seit vielen Jahren in Hull und anderen Englischen Häfen geschieht Das Resultat der angestellten Versuche war sehr befriedigend, es ergaben unter Anderem: eingeladen 120,000 Kilo, Weizen, Auslieferung 119,479 Kilo, eingeladen 120,250 Kilo Weizen Auslieferung 119 648 Kilo, eingeladen 50,000 Kilo Dottersaat, Auslieferung 49,734 Kilo. Mit sieben Arbeitern, die auf die alte Weise höchstens 60,000 Kilo Weizen täglich entlöschen konnten, wurden 100,000 Kilo in derselben Zeit entlöscht, wobei noch zu bemerken ist, daß nach Anschaffung zweckmäßiger Geräthe und nach erhaltener Routine der Arbeiter ohne jeden Zweifel letzteres Quantum bis an 120,000 Kilo täglich gesteigert werden kann. Die Chefs der hiesigen Getreidehäuser waren eingeladen, um an Bord der „Thyra" die Sache in Augenschein zu nehmen, und es ist nicht zu bezweifeln, daß dieselben ihren Arbeiter-Corporationen gegenüber darauf dringen werden, daß die neue Entlöschungsweise überall eingeführt wird. Letztere werden sich allerdings auf den ersten Blick schwerlich mit der neuen Einrichtung befreunden, die es mit sich bringt, daß sie einen Theil ihres alten Geräthes, namentlich die Waagen durch neue, zeitgemäße ersetzen müssen, jedoch wird ihnen die Praxis bald beweisen, daß auch für sie nur Vortheile aus der neuen Entlöschungsweise hervorgehen Es dürfte auch in dem Interesse der Getreideablader in den Ostseehäfen liegen, namentlich wenn sie nach in Antwerpen ausgeliefertem Gewichte verkaufen, mit allen Kräften darauf hinzuwirken, daß die alten Usancen Antwerpens, die den jetzigen Verhältnissen durchaus nicht mehr entsprechen, durch zweckmäßigere recht baldigst verdrängt werden.

* [Fleischbeschauer.] Die Minister der geistlichen ꝛc. Angelegenheiten, des Innern, des Handels und der Finanzen haben mittelst Erlasses vom 26. September v J den Grundsatz ausgesprochen, daß Bestallungen für die Fleischbeschauer stempelpflichtig sind.

* [Jagd.] In diesem Monat dürfen geschossen werden: Männliches und weibliches Roth- und Damwild, Wildkälber, Rehböcke, Hasen, Auer- und Birkwild, Fasanenhähne und -Hennen, Haselwild, Wachteln und Enten, Trappen, Schnepfen, Sumpf- und Wasservögel. Dagegen sind mit der Jagd zu verschonen; Ricken, Rehkälber, der Dachs, Rebhühner. — Nach § 94 des Kompetenz-Gesetzes vom 26. Juli 1876 ist der Bezirksrath befugt, den Beginn der Schonzeit für Auer-, Birk- und Fasanenhennen, Haselwild, Wachteln und Hasen durch besondere Verordnung anderweit festzusetzen, so aber, daß der Anfang der Schonzeit nicht über 14 Tage vor oder aber nach dem 1. Februar festgesetzt werden darf.

* [Polizeibericht] Vom 29. December bis incl. 4. Januar wurden zum Polizei-Gewahrsam gebracht, wegen: Bettelns 10 m. 2 w., Strafverbüßung 1 m, 2 w, Diebstahls 3 m. 3 w., Unfugs 4 m, Obdachlosigkeit 2 m., Uebertretung der Control-Vorschriften 1 w., Landstreichens und Bettelns 7 m., zusammen 35 Personen. — Gefunden wurden: am 27. December 1 schwarzer Schleier — Friedrich-Wilhelmstr. 20b., 3 rothbunte neue Taschentücher — Roßgartenstr.; am 1. Januar 1 Gummischuh — Louisenstr., 1 rotbwollenes Tuch mit Franzen — Libauerstr., 1 neusilbernes Hundehalsband mit weißer Marke 1473; am 2. ein Manschettenknopf mit blauem Stein und Mechanik — Lootsenstr.; am 3. eine weiße Schürze mit Spitzenbesatz — Holzstr., ein Hohlschlüssel — Neuer Markt.

Standesamtliche Nachrichten

vom 4. Januar.

Geboren: Dem Arbeiter Michael Toleikis eine Tochter; dem Arbeiter Julius Alexander Nüchterlein ein Sohn; dem Schuhmacher Ludwig Pohecker eine Tochter.

Gestorben: Polizei-Sergeanten-Sohn Oscar Carl Peter Mogath, 2 Wochen alt.

Fremden-Rapport.

Victoria-Hotel. Abtheilungs-Commandeur Carl v. Fran nebst Gemahlin aus Crottingen, Kaufl. Schreuer aus Berlin Zanzig aus Königsberg, Stein aus Danzig.

British-Hotel. Bauführer Werner aus Pillau, Ingenieur H. Reddig nebst Gemahlin aus Schwarzort, Kaufl G. Schlegel aus Georgen, Silberstein aus Breslau, Bermann aus Berlin.

Hotel zum weißen Schwan. Frau Reg.-Beamte Wolle und Kaufl. Roschert aus Schwarzort, Veit aus Stettin.

Schiffs- und Handelsnachrichten.

Schiffsnachrichten.

Najade — Walter — 9.12 Memel, 3.1 London.
Marianne Bertha — Pietsch — 29 12 ab von Hull nach Memel.
Othello — Miedbrodt — 13.12 ab von Charleston nach Rotterdam.
Orion — Stange — 9.12 Memel, 4.1 London. Alles wohl.

Marktbericht.

Memel, 4. Jan. Weizen, Neuschfl. 7,50—8 Mk. Roggen Neuschfl 4,70—8 Mk. Gerste, Neuschfl. 4,70—5 Mk. Hafer Neuscheffel 2,30—2,70 Mk. Erbsen, weiße Neuschfl. — Mk. Erbsen, gr. Neuschfl. — Mk. Kartoffeln, Neuschfl. 2,30—2,80 Mk. Stroh pro Ctnr. 1,60 Mk. Heu pro Ctnr. 0,80—1,70 Mk. Rindfleisch, Keule pro Pfd. 70—80 Pf. Bauchfleisch pro Pfd. 40—60 Pf. Kalbfleisch pro Pfd. 20—50 Pf. Schweinefleisch pro Pfd. 40—50 Pf. Hammelfleisch pro Pfd. 40—50 Pf. Speck pro Pfd. 70—90 Pf. Butter pro Pfd. 0,85—1 Mk. Eier Schock 3 Mk. Flachs pro Ctr. 30 Mk. Holz, hart. Kloben pro 10 Cbtm. 48—60 Mk. Holz, weiches, Kloben pro 10 Cbtm. 36—45 Mk Papierrubel — Mk.

Amtlicher Börsenbericht.

Königsberg, den 3. Januar.

Weizen matt, hochbunter loco per 1000 Kil. 127pfd. 174, 126pfd und 130pfd. 176,50, 129/30pfd. und 131/32pfd. 178,75, 132/33pfd. 181 Mk. bez., bunter 126pfd. 169,50 Mk. bez., rother 126pfd. 164,75, 128/29pfd. 167, 122/33pfd. 169,50 Mk. bez.

Roggen unverändert, inländischer loco per 1000 Kil. 116/17pfd. 97,50, 118pfd. 100, 120pfd. 102,50, 122/23pfd. 106,25, 123-bis 124pfd. 108,75, 124/25pf. 111,25, 126/27pfd. 113, 113,50 Mk. bez, pro Januar 105 Mk Br., 103 Mk. Gd., pro Frühjahr 113 Mk. Br., 111 Mk. Gd., pro Mai-Juni 113 Mk Br., 111 Mk. Gd

Gerste unverändert, große loco per 1000 Kil. 100, 105,75, 108,50, 114,25, 125,75 Mk. bez., kleine 100, 105,75, 108,50 Mk. bez.

Hafer unverändert, loco per 1000 Kil. 83, 84, 88, 86, 91 Mk bez., pro Januar 98 Mk. Br., 94 Mk. Gd., pro Frühjahr 96 Mk. Br., 92 Mk. Gd.

Erbsen flau, weiße loco per 1000 Kil. 104,50, 106,50, 110, 111 Mk. bez., graue 106,50, 122,25 Mk. bez., grüne 106,50 Mk. bez.

Bohnen ruhig, loco per 1000 Kil. 133,25, 140 Mk. bez.

Wicken unverändert, loco per 1000 Kil. 97,75, 100, Mk. bez.

Buchweizengrütze loco per 50 Kil. 150 Mk. bez

Spiritus (per 100 Litres) à 100% Tralles und in Posten von mindestens 5000 Litres ohne Faß loco 51 Mk. bez., Termine nicht gehandelt.

Spiritus pro 10,000 Liter % ohne Gebinde loco 51½ Mk. Br., 51 Mk. Gd, 51 Mk. bez., kurze Lieferung — Mk. bez., pro Januar 51½ Mk. Br., 51 Mk. Gd., pro Januar-März 52½ Mk. Br., — Mk. Gd., — Mk. bez., pro Frühjahr 53½ Mk. Br., 53¼ Mk. Gd, pro Mai-Juni 54½ Mk. Br., 54 Mk. Gd., pro Juni 55½ Mk. Br., 55 Mk. Gd, — Mk. bez., pro Juli 56½ Mk. Br., 56 Mk. Gd., pro August 57¼ Mk. Br. 56¾ Mk. Gd.

Berliner Cours-Depesche.

Börse: Fest.	Januar 3. R.-Mk.	Januar 4. R.-Mk.
Roggen matt April-Mai	121,50	121
Roggen Mai-Juni	121,50	121
Hafer April-Mai	115	114,50
Petroleum loco	20	20,20
Spiritus loco	51,80	52
4½% Consolidirte Preußische Anleihe	104,90	104,90
4½% Ostpreuß. Pfandbriefe	101,90	102
Russ. Prämien-Anleihe von 1864	146,75	146,90
Russisch-Englische Anleihe von 1872	fehlt	81,80
Russ. Noten	197,10	197,50
Petersburg, 100 S.-R. 3 Monate	195,90	196,40
Amsterdam 100 fl. 2 Monate	167,75	167,80
London, 1 Lstr 3 Monate	20,26	20,26
London, 1 Lstr. 8 Tage	20,46	20,47
Belgische Plätze 100 Francs 2 Monat	80,40	80,40

Telegraphischer Wetterbericht für die Ostseehäfen.

Sonnabend, den 4. Januar.

Stationen.	Barometer. mm.	Wind.	Wetter	Temperatur. Cels.	Bemerkungen.
Memel	744,5	NW. 2	bedeckt	+ 2	Seeg. unruhig.
Neufahrwasser	746,8	SO. 4	wolkig	— 3	
Swinemünde	747,0	still 0	Dunst	— 2	
Kiel	747,2	do. 0	Schnee	— 2	
Skagen	744,7	do. 0	bedeckt	0	Seeg. schlicht
Kopenhagen	746,1	NW 2	Nebel	0	
Bornholm	745,8	still 0	h. bed.	+ 1	
Stockholm	fehlt				
Riga	741,8	SW. 2	bedeckt	— 1	

Uebersicht der Witterung.

Barometer Irland gestiegen, niedriger Luftdruck über den ganzen Ostseebecken und Umgebung, Britische Inseln mäßige nördliche, sonst meist schwache Winde oder Windstille.

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

Huste-Nicht *) von **L. H. Pietsch & Co.** in Breslau Honig-Kräuter-Malz-Extrakt u. -Caramellen*). Jeder **Husten** kann höchst **gefährlich** werden. Wir machen darauf aufmerksam.
*) Zu haben in Memel in der Kgl. Priv. Grünen Apotheke des Herrn **Ed. Tacht.**

Kirchliche Anzeige.

Heute, Sonntag, Abends 6¼ Uhr, wird in der Kapelle der apostolischen Gemeinde am Ferdinandsplatz eine Predigt gehalten, wozu Jedermann eingeladen wird.

Mademoiselle **H . . . . . M.**

Agréez mes sincères con gratulations pour votre fête d'aujourd'hui.

Un ami dans le pays étranger.

Herzliche Gratulalion zum heutigen Wiegenfeste des Herrn **F. Leisegang** nebst **Woldimar Grauduschus** und ein dreimal donnerndes Hoch, daß der ganze Poescheit'sche Berg wiggelt und wackelt.

Mehrere Verwandte aus St. Petersburg.

Wo befindet sich jetzt die Fahne der Turngenossenschaft?

Ein Mitglied des Männerturnvereins.

Statt besonderer Meldung.

Heute Abends 6½ Uhr beschenkte mich mein liebes Weib Margarete, geb. Karpa, mit einem gesunden kräftigen Jungen.

Landsberg in Ostpr., 31. Decbr. 1878.

Hermann Weinert,
Gerichts-Secretair.

Die der Wittwe Pleve zugefügte Beleidigung nehme ich zurück. **T. G.**

Theater-Anzeige.

Sonntag, den 5. Januar 1879: Zum 1. Male „Madame Potiphar". Gesangs-Posse in 3 Akten von Carlos Duchow.

Montag, den 6. Januar. Zum ersten Male: „Durch die Intendanz." Preis-Lustspiel in 5 Akten von Henle.

Mittwoch, den 8. Januar. Zum ersten Male: „Dora." Schauspiel in 5 Akten von Victorien Sardou. (Größtes Sensationsstück der Neuzeit.)

H. Lincke.

Königswäldchen.

Heute Sonntag, den 5. Januar:

Kaffee-Concert.

Anfang 3 Uhr. Entree à Person 25 Pf.

H. Rödel.

Handwerker-Verein.

Montag, den 6., Abends 8 Uhr, im Vereinslocal **(Müller)** Vortrag über die Culturverhältnisse Alt-Egyptens. — Fragekasten. Der Vorstand.

Kameradschaftliche Versammlung

Restaurant **Maszunat**
Dienstag, d. 7. Januar,
Abends 8½ Uhr.

Schmelzer Sterbe-Kassen-Angelegenheit.

Dienstag, den 7. Januar c., Nachmittags 5 Uhr, Aufnahme neuer Mitglieder im Vereins-Lokal, Friedrichsmarkt bei Herrn Brünning. Persönliches Erscheinen und Beibringung eines Alters-, sowie eines ärztlichen Gesundheits-Attestes ist erforderlich. Einkaufsgeld wird nicht gezahlt. **Das Curatorium.**

Restaurant de Passage.

Täglich Auftreten meiner neu engagirten Damenkapelle. **Schwellnus.**

Aus der Vergleichs-Sache No. 72, B. contra K., sind am 30. Dezember pr. unserer Kasse von dem Herrn Schiedsmann des ersten Bezirks 6 Mk. gütigst überwiesen worden, wofür wir, den Empfang bezeugend, den verbindlichsten Dank zugleich im Namen der Zöglinge aussprechen.

Der Vorstand der Rettungs-Anstalt für hilflose Kinder.

Sämmtliche Arbeiten, die in mein Fach schlagen, nehme an und führe selbige pünktlich und unter Garantie des Gutsitzens aus.

Otto Hennig,
früher Werkführer im Garderobengeschäft des Herrn F. L. Tinney.

Mein Arbeitslokal befindet sich **Friedrich-Wilhelmsstraße No. 23—24,** Eingang Fischerstraße, vis-à-vis dem Cigarrengeschäft des Herrn Siedler.

Jede **Anfertigung von Damen- und Kindergarderobe,** sowie **Pelzarbeit** übernimmt bei sauberster Ausführung

Johanna Walter,
Hospitalstraße 8.

Daselbst werden **Striche** schnell und eigen **plessirt.**

Der gerichtliche Ausverkauf

des zur **J. Jacobsohn**'schen Concursmasse gehörigen

Manufactur-Waarenlagers

findet von **Montag, den 6. d. M.,** an, werktäglich im bisherigen Geschäftslocale statt.

Der Concurs-Verwalter
Wilhelm Fischer.

Neue Erfindung. **Billard-Bälle** Neue Erfindung.

Imittirtes Elfenbein. Uebertreffen an Haltbarkeit, Klang, Glanz und Farbe alles bisher Dagewesene, kommen um die Hälfte billiger wie echte Elfenbein-Bälle und sind von letzteren nicht zu unterscheiden, außerdem garantire 1 Jahr, auch brauchen dieselben nicht aufgefärbt zu werden. Nur allein zu haben in der **Fabrik für Lokal-Utensilien Berlin SW., Lindenstraße 25.**

P. Gebhard.

Künstliche Zähne werden nach wie vor sauber und billig, jedoch in meiner obern Privat-Wohnung, eingesetzt. Zum Plombiren, wie Nervtödten empfehle mich gleichfalls.

H. Beyer, Juwelier.

Auction

Dienstag, den 7. d. M., Nachm. 2 Uhr, Töpferstraße, im Ladenlokal des Herrn Herrmann. Es kommen vor: Servietten, Chemisetts für Herren, leinen, Cachemir, Taillentücher, und Shawls, Regenschirme, Filzkorken, Schles. Leinen, Kurzwaaren, Cigarren, Muskat- und Portwein, Rum, Cognac, Schränke, Stühle, Sophas, Spiegel, Kleidungsstücke u. m. a. wozu einladet

G. F. Jausiems,
Auctions-Commissarius.

Ein **kurzer Flügel** in Rüsterholz bei mir zu verkaufen.

Ziehung Donnerstag, 9. Januar 1879.

Noch **wenige Loose**

zur Kölner Dombau-Lotterie,

Hauptgewinn 75000 Mk.,

bei **Wilhelm Fischer.**

Bestellungen auf trockene Achtel-Schwarten, Dielenenden, Kopfklötze nimmt entgegen

H. Lundgreen.

Junge fette Puten billig zu haben. Zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

Fichtene trockene 20 Achtel Brennschwarten und 25 Faden Dielenenden sind um den Platz zu räumen billig abzugeben; ebenso lange und kurze **fichtene Schaldielen.**

Poll'scher Platz,
Comptoir Grabenstraße 7/8.

Schlittenkufen von geschmiedetem Eisen, à 9 Pf. pro Pfd., halten stets vorräthig

Gebr. Holder-Egger.

Beste Kaminkohlen

zur Ofenheizung offerirt billigst

R. Muschinsky.

Kothe's Zahnwasser und Bürsten

bei **Hugo Fuchs,** Libauerstr. 20.

Trockene fichtene Achtelschwarten, Dielenenden, Kopfklötze und **Peddigholz** mit und ohne Anfuhr zu haben

H. Laaser'scher Platz.

Bestellung auch **Grabenstraße 7/8.**

Diesem Buche verdanken schon viele Tausend

Augenleiden!

In dem Buche über Dr. **White's Augenheil-Methode,** welches schon seit 1822 in vielen Auflagen erschienen ist, findet fast jeder Augenkranke etwas Passendes. Die darin enthaltenen Atteste sind genau nach den Originalen abgedruckt und bieten sichere Garantie der Aechtheit. Dasselbe wird auf franco Bestellung und Beischluß der Francirungsmarke (3 Pf.) gratis versandt durch **Traugott Ehrhardt** in Großbreitenbach in Thüringen und vielen anderen Buchhandlungen. Zu haben in Memel. bei **Herman Horch.**

Augenkranke

die Sanzliche Befreiung von ihren

Echt Engl. Gummi-Shagbeutel

empfiehlt billigst

Hugo Fuchs, Libauerstraße 20.

Bewährt als vorzüglich linderndes Mittel bei catarrhalischen Affectionen und chronischen Brustleiden.

Schachtel mit Namenszug.

Memel Apoth. Herr **E. Berger.**

Eine ganz neue große **Nähmaschine für Schneider** und ein sehr gut erhaltenes **Klavier** hat wegen Mangel an Raum billig zu verkaufen

Friederike Walter,
Schmiedestraße 2—3.

Emser Pastillen,

aus den festen Bestandtheilen des Emser Wassers unter Leitung der Administration der König Wilhelms Felsenquellen bereitet, von bewährter Heilkraft gegen die Leiden der Respirations- und Verdauungs-Organe, in plombirten Schachteln mit Controllstreifen vorräthig in Memel bei Apotheker **E. Berger** und bei Apotheker **Th. Groening.**

Vorzüglich gutkochende

graue Erbsen,
weiße do.
weiße Bohnen,

offerirt Scheffel- und Literweise

R. Muschinsky.

Zwei meiner Kinder

litten an einem heftigen Krampf- und Stickhusten, ich gebrauchte den Mayer'schen

Weissen Brust-Syrup
(Fruchtsaft)

und wurden dieselben dadurch sehr schnell vollständig wieder hergestellt.

Lage, den 1. April 1878.

H. A. Hartman, Kaufmann.

Obiger Fruchtsaft ist echt zu haben in Memel bei **Robert Schmidt.**

Dr. Romershausen's

Augen-Essenz.

Schutz-Marke gesetzlich deponirt.

F. G. Geiss, Aken an der Elbe.

pro 1/1 Fl. 3 M. — ½ Fl. 2 M. incl. Verpackung.

34er Jahresbericht und Gebrauchs-Anweisung auf Verlangen gratis.

Aufträge nimmt **Robert Guttzeit,** Droguen-Handlung, entgegen.

Kothe'sches Zahnwasser,

Fl. Mk. 0,60 in Memel bei Herrn Apotheker **E. Berger.**

Alle Dimensionen von **Dielen, Planken, Kreuzhölzern** und **Sechstelholz** sind billig bei ***Meyer Lewy*** zu haben.

Droschken-Tarife

sind vorräthig bei ***F. W. Siebert.***

Kartoffel

sind circa 100 Scheffel, sehr gute, im **„goldenen Löwen"** zu haben.

Säumlatten sind Fuhrenweise billig zu haben bei

Mason Smith & Co.

Eine gute **Milchkuh,** die in diesen Tagen zukommt, ist zu verkaufen bei

F. Kroll, Kl. Götzhöfen.

Ein **Familienschlitten** auch ein **Arbeitsschlitten** billig zu verkaufen Roßgartenstraße No. 5.

Zwei gut erhaltene Fracks sind billig zu verkaufen Roßgartenstraße No. 1.

Eine **Drehmangel** wird **zu kaufen gesucht.** Näheres in der Exped. d. Bl.

Ein schwarzes Leder-Portemonnaie, enthaltend 47 Mark und einen kleinen Schlüssel ist am Sonnabend auf dem Markte gestohlen. Dem Wiederbringer eine Belohnung Parkstraße Nr. 10.

Ein **Poesie-Album** ist verloren. Abzugeben gegen Belohnung in der Expedition dieses Blattes.

2400 Mark

sind sofort auf ein hiesiges Grundstück zu vergeben durch

Müller, Geschäfts-Agent.

3000 Mark

auf sichere Hypothek zu vergeben. Offerten in der Expedition dieses Blattes sub **V. J.** abzugeben.

Ein Tischlergeselle findet Beschäftigung Baakenstraße Nr. 1.

Einen **Lehrling,** der Littauischen Sprache kundig, sucht für sein Manufakturwaarengeschäft zum sofortigen Eintritt

Albert Brusdeylins.

Ein ordentliches Mädchen mit guter Handschrift wird als Kellnerin für eine anständige Restauration gesucht. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Ein Aufwartemädchen kann sich melden Parkstraße Nr. 16.

Ein **Aufwartemädchen** von sogleich **gesucht.** Näheres Parkstraße 10.

Ein kleines Mädchen, das die Schule besucht, findet als Pensionärin freundliche Aufnahme alte Sorgestraße 4.

Eine gute Pension für Gymnasiasten ist sofort oder auch zu Ostern billig zu haben. Näheres in der Exped. d. Bl.

Ein möblirtes Zimmer mit Cabinet ist zu vermiethen Libauerstr. 20 bei **Fuchs.**

Eine Oberstube nebst Kammer zu vermiethen Töpferstraße No. 11.

Eine separate obere Wohnung von drei Zimmern und **allen** Bequemlichkeiten ist vom 1. April miethefrei bei

Kieselbach, Ankerstraße No. 12.

Töpferstr. 20 wird die zur Zeit von Herrn Rheder Weiß benutzte Wohnung, bestehend aus 4 Zimmern, Küche Kellern, Boden, Stall und Waschküche zum 1. April miethefrei.

Eine Wohnung von zwei Stuben von sofort zu vermiethen Polangenstr. 30.

Eine unt Wohn. von 2 Stub. u. 1 kl. Oberwohn. zu verm. Grabenstr. 11—13.

Zu vermiethen vom 1. April eine kl. untere Wohnung im reform. Predigerhause.

Adler-Speicher.

Getreide-Schüttungen sind miethefrei. Näheres Marktstraße Nr. 20.

Der Garten Contre-Escarpe 13 ist von sogleich zu verpachten oder auch käuflich zu haben. Näheres bei

Herrn **Schmidt,** Libauerstr. 13.

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Rülf in Memel. Beilage

Beilage zu No. 4. des Memeler Dampfboots.

„Memeler- und Grenz-Zeitung.“

Sonntag, den 5. Januar 1879.

Db. **Die Tyrannei des fragenden Kindes.**

Die grausamsten und doch zugleich liebenswürdigsten Tyrannen sind die Kleinen, wenn der Wissensdurst in ihnen erwacht, nicht nach den Kenntnissen der Schulweisheit, sondern nach denen der sie umgebenden Natur und des Menschenlebens. Und da zeigt sich erst, wie weit sich jene graue Weisheit vom grünen Baum des Lebens entfernt hat. Von dem Tage an, wo wir auf der Schulbank Platz genommen haben, wird uns so viel Wissen eingetrichtert, Kenntnisse, die uns meist wenig interessiren, daß wir der Welt von Wundern, die uns umgiebt, von Jahr zu Jahr weniger Aufmerksamkeit schenken, und wenn wir endlich nach dem letzten Examen, übersättigt von Wissen, in die Welt hinaustreten, glauben wir die Grenzen der menschlichen Weisheit erreicht zu haben. Daß wir aber trotzdem elende Nichtswisser und Stümper sind, sobald etwas an uns herantritt, wozu wir nicht „geschult“ wurden, erkennen wir beschämt, wenn wir mit Kindern verkehren, die noch offene Augen haben und deren Geist durch die Schulung noch nicht gefesselt und verkümmert wurde.

Im Alter von 3—4 Jahren, wenn die ganze Kinderstube den Kleinen so vertraut ist, daß sie keine weiteren Geheimnisse mehr für sie enthält, wenn sie an der Hand des Vaters, der Mutter oder der Gouvernante spazieren gehen, fangen sie an, unser Wissen und unsere Schulweisheit auf die Probe zu stellen: sie fragen. Und so verschieden sind meist ihre Fragen von denen, zu deren Beantwortung wir auf der Schulbank „abgerichtet“ worden sind, daß wir oft mit unserer dünkelhaften Weisheit kläglich scheitern.

Welche tragikomische Figur spielt nicht ein Vater, der bisher seinem Kinde als die höchste Autorität auf Erden gegolten hat, wenn er sich darüber ertappt, daß er seinem kleinen Jungen antwortet: „Ich weiß nicht!“ — Wie schrumpft er vor dem erstaunten, vorwurfsvollen Blick des vierjährigen Weisheitsjüngers zusammen. Er muß auf seine Autorität verzichten, oder seine Zuflucht zu einer Lüge nehmen. Ein leider beliebtes Auskunftsmittel in solcher Verlegenheit ist, das Kind hart anzulassen und ihm weitere Fragen zu verbieten. Doch ist es sehr bedenklich, den fröhlich aufschießenden Stamm vor der Zeit zu stutzen; ja, viel zu früh lernt das Kind vergessen nach Dingen zu forschen, die es wirklich interessiren, und lernt Fragen beantworten über Dinge, die ihm vollständig gleichgültig sind und bleiben. Es wäre für die naturgemäße Entwickelung des Menschengeistes so übel nicht, wenn besondere Schulen eingerichtet würden, in welchen die Thätigkeit des Lehrers sich darauf zu beschränken hätte, daß er alle Fragen seinen Schülern beantwortete und so ihren natürlichen — nicht künstlichen Wissensdurst befriedigte. Ich fürchte, ich fürchte, er müßte denn außerordentlich reich an positivem Wissen und pädagogischer Einsicht sein!

Zwei Fragen beschäftigen das noch nicht in Schulfesseln geschlagene Gehirn der Kleinen fortwährend: Was ist das? und: Warum ist es so und nicht anders? — Das Warum besonders wird den Erwachsenen zur harten Nuß, obschon auch das Was uns oft genug in Verlegenheit bringt. — Wenn einmal das Auswendiglernen von Vocabeln, von Regeln und Ausnahmen angefangen hat, veschwindet die Frage warum? immer mehr, sie würde auch in den wenigsten Fällen zu beantworten sein. Es klingt paradox, aber es ist nichtsdestoweniger wahr: Wir Deutsche werden durch das viele Lernen dumm! In der Zwangsjacke des Formalismus verlernen wir jede freie Bewegung des Geistes; wir werden von Examen zu Examen getrieben, um zu zeigen, daß wir unsere Dummheit auf Latein und Griechisch, Französisch und Englisch ausdrücken können, als wenn eine Sprache nicht schon mehr als genug wäre, die entsetzliche Gehirnleere darin zu offenbaren! Ja, die Kleinen sind noch die einzigen Weisen unter uns! Wenn wir endlich mit dem Lernen fertig sind, stehen wir in der Welt da, wie ein neugeborenes Kindlein, nur mit dem Unterschied, daß in uns nicht, wie in diesem, der Wissenstrieb zum Fragen drängt: denn wir sind übersättigt — von todtem Wissen.

Da fällt mir eine hübsche Schilderung ein, die ich vor einiger Zeit in einem Amerikanischen Blatte fand. Der Verfasser macht sich sehr mit Unrecht lustig über die sogenannte Tyrannei des fragenden Kindes, die er auf Rechnung der mangelhaften Erziehung schreibt. Aber ich habe nun einmal eine Abneigung vor sogenannten wohlerzogenen Kindern, ebenso wie vor Schülern, die stets obenan sitzen, ohne zu stocken ihre Vocabeln und Regeln herunterschnattern, keine Fehler in ihren Exercitien machen und in Arkadien und Attika zu Hause sind, aber theilnahmlos den Vogel singen hören und nicht einmal einen Papierdrachen verfertigen können. Ich habe deshalb auch die hier geschilderte kleine „Tyrannei“ trotz meiner absprechenden Einleitung lieb gewonnen. Unser Amerikaner, gewiß ein Junggeselle, schreibt:

„Ein hübsches, kleines Mädchen, etwa fünf Jahre alt, mit einer jener zuckerhutförmigen Kopfbedeckungen, die jedenfalls den Aufführungen „Fra Diavolo“ ihre Entstehung verdankt, kam gestern Abend an der Hand einer ältlichen Dame an Bord des Staaten-Island-Dampfboots-Westfield. Sie redete ihre Begleiterin mit dem schmeichelhaften Namen „Tantchen“ an, behandelte sie aber wie ihre Sklavin. Nachdem sie sich den bequemsten Sitz in der Nähe des Bugsprits ausgesucht hatte, erlaubte sie in herablassender Weise durch Nicken des Kopfes, daß „Tantchen“ auf einem höchst unbequemen Feldstuhl neben ihr Platz nahm. Kaum hatte sich das Boot in Bewegung gesetzt, da unterwarf die Tyrannin die Dame einer systematischen Foltermethode in der Form von Fragen, die mit wunderbarer Resignation aufgenommen wurden.

„Tantchen, ist das Wasser?“ fragte sie, indem sie auf die Bucht zeigte.

— Ja, mein Kind! — erwiderte die ganz erschöpft aussehende Dame.

„Hat der Regen all das Wasser gemacht?“

— Nein, Schätzchen! —

„Warum hat denn nicht der Regen all das Wasser gemacht?“

— Ach, du weißt ja, daß der Regen gar keinen Einfluß darauf hat. —

„Warum hat der Regen keinen Einfluß darauf?“ —

— Das kannst Du noch nicht verstehen. —

„Warum kann ich es noch nicht verstehen?“

— Laß mich in Ruhe! Sitz still! So, dann bist du auch ein gutes Kind. Tante hat Kopfschmerzen.

„Was macht die Kopfschmerzen, Tantchen?“

— Ich glaube, die Hitze?

„Was macht die Hitze?“

— Nun, die Sonne, mein Schätzchen!

„Was ist die Sonne?“

— Du weißt ganz gut, was die Sonne ist. Ich werde dir darauf nicht antworten. —

Die Kleine bewegte sich eine Minute lang auf ihrem Sitze unruhig hin und her, dann platzte sie mit der Frage heraus: Woraus sind die Pferdebeine gemacht?“

— Ich weiß nicht! — entgegnete die Tante verzweifelnd.

„Ich glaube, sie sind aus Leder gemacht,“ sagte das Nichtchen mit überzeugender Miene. „Ja, sie sind aus Leder gemacht und Haaren und Wolle und . . . und Gummi. Daraus werden Pferdebeine gemacht.“

— Ja, Herzchen! — bemerkte die Alte ohne über die Lüge zu erröthen.

„Wenn Papa sich den Knochen aus dem Bein nehmen läßt, schenkt er mir seine Uhr. Möchtest du dir auch einen Knochen aus dem Bein nehmen lassen, Tantchen?“

— O du närrisches Kind! Ganz gewiß nicht! —

„Warum nicht?“

— O sitz still! —

Hier stand das junge Frauenzimmer, (Pfui, alter Junggeselle!) auf, lehnte sich über das Geländer und verlor das Gleichgewicht. Die Tante stieß einen markdurchdringenden Schrei aus — und der Schreiber, sehr gegen seinen Willen, ergriff im rechten Augenblick das junge Geschöpf und wurde so sein Lebensretter.

— Ich danke Ihnen sehr, mein Herr! — sagte die Tante gerührt.

„Wofür?“ — fragte das abscheuliche Ding.

Die Tante warf einen flehenden Blick auf die Kleine, antwortete aber nicht. Der Lebensretter aber bemerkte spöttisch lächelnd:

— O, für gar nichts!

„Tantchen, hast Du einmal einen Piepvogel gesehen, wie er das Schwänzchen aufhebt und dann ein Liedchen pfeift?“

— Ja, Herzchen. —

„Wo?“ —

— Ich wollte sagen Nein!

„Hast du die Negerin gesehen, Tantchen? Sie hatte einen so schrecklich schönen Hut auf, so viel hübscher als deiner . . Ich will nach Hause!“

— Du kannst nicht nach Hause gehen. Mama ist krank und Du mußt bei mir bleiben. —

„Was macht denn Mama krank?“

— Das brauchst Du nicht zu wissen, sie wird in acht oder vierzehn Tagen wieder wohl sein. —

„Aber ich will wissen, was sie krank macht?“

— Ach Kind, das geht uns nichts an; —

„Warum . . .?

Hier hielt glücklicherweise das Boot an der Landungsbrücke und die neugierige junge Dame und ihre nachgiebige Tante stiegen aus. —

Soweit der Amerikaner. Und er hat gewiß auf dem Wege nach seinem Klub oder Hotel für sich bemerkt: Wenn ich aber einmal Kinder haben sollte, ich werde ihnen das Fragen abgewöhnen.

Der unbefangene Leser aber, dem die Schulzucht noch nicht den natürlichen Wissensdrang ausgetrieben hat, wird mit mir ausrufen: Welch eine edle Wißbegierde, welche Denkthätigkeit in dem kleinen Gehirn, und welche Unwissenheit und Stumpfheit im Großen! Wäre es der Kleinen eingefallen, etwas aus dem Alphabet oder dem Einmaleins zu fragen, so wäre sie prompt bedient worden, sie hätte noch obendrein Lob geerntet als ein kluges und vielversprechendes Kind, denn so viel hatten jedenfalls Tante und Beobachter noch aus der Schule behalten, aber der Stimme der göttlichen Natur erinnerten sie sich nicht mehr.

Nun, ich bin seit dem Tage, da ich jene Schilderung las, bei meinen Kleinen in die Schule gegangen und befinde mich wohl dabei. Und wahrlich! ich habe mit offenen Augen gesehen und verstehen gelernt, von denen sich „eure Schulweisheit nichts träumen läßt.“ —

Lucie.

Novelle von M. Widdern.

(Fortsetzung.)

In verhältnißmäßig sehr kurzer Zeit war der weite Weg zurückgelegt und die beiden Reisenden standen vor der hohen Thür jenes mächtigen eleganten Hauses, in das sie Begegnende, die sie nach der Wohnung Direktor Hammers gefragt, gewiesen. Herr von Trautenberg zog die Klingel und bald darauf befanden sie sich in dem hübschen Empfangszimmer des Hauses, dem Director gegenüber, der schon brieflich von dem Eintreffen der neuen Schülerin benachrichtigt worden. In fast peinlichem Ceremoniell begrüßte er den Major und mit einer gewissen Grandezza reichte er der Kleinen die Hand.

Dann that er die nöthige Fragen, die ihn über Alter, Fähigkeiten und Kenntnisse der neuen Schülerin orientiren sollten.

„Ich werde Ihre Tochter in die dritte Klasse geben, Herr Major,“ sagte er dann. „Uebrigens muß ich Ihnen das Compliment machen, daß Lucie für ein achtjähriges Kind fast ein Phänomen ist; sie ist die unstreitig die Jüngste und Talentvollste in ihrer Klasse.“ —

Das war der Eintritt unserer kleinen Freundin in das Haus, das nun für Jahre hinaus ihr die Heimath ersetzen sollte. Anfangs fühlte sie sich wohl recht einsam und verlassen unter all diesen fremden Gesichtern, aber allmälig schloß sie sich ihren Mitschülerinnen an und fand bei ihnen Liebe und Vertrauen. Das Institut zählte über 100 Schülerinnen, die sämmtlich auch Kostgängerinnen hier waren. Je 10 und 10 theilten ein Schlafzimmer, in dem sie auch noch unter Aufsicht einer Lehrerin standen. Regelmäßigkeit — Ordnung herrschte überall, jede, auch nur die geringste Ueberschreitung der Institutgesetze wurde mit äußerster Strenge bestraft. Morgens, Punkt 6 Uhr verlassen die Mädchen ihr Lager, gegen halb sieben versammelten sie sich in dem mächtigen Speisesaal, um den Kaffee einzunehmen, nachdem die älteste Lehrerin, Fräulein Stern, das Gebet gesprochen. Um 7 Uhr begann der Unterricht, der unausgesetzt bis zwölf Uhr währte, dann tönte die Mittagsglocke, dem ein äußerst karges Mahl folgte. Dann aber kam die glücklichste Zeit des Tages, eine ganze Stunde ungestörten Beisammenseins der Pensionairinnen in den verschiedenen Genossinnen-Zimmern, wie die Räume genannt wurden, in denen sich je 10 und 10 der Mädchen während der freien Stunden am Tage aufhalten durften.

Die kleine Lucie, mit dem lieben sanften Wesen und dem vornehm klingenden Namen, war bald der Liebling Aller und man geizte förmlich danach, ihre Freundschaft zu erringen; sie ward ja stets von den Lehrern bevorzugt, immer die Erste in der Klasse; sie hatte unausgesetzt die besten Deutschen Aufsätze und wurde Allen, ihrer Ordnung und Artigkeit wegen zum Vorbilde aufgestellt. Und doch wurde sie nicht eingebildet und hochmüthig, sie war zu Allen freundlich und im Innersten ihres kleinen Herzens dankte sie in voller Innigkeit der Liebe ihrer Genossinen. Freundin aber in des Wortes wirklicher Bedeutung, wurde ihr unter diesen Vielen nur eine Einzige, die Nichte ihres angebeteten Lehrers Dr. Dupon, Manon. Mit ihr spielte sie in den Freistunden, ihr klagte sie das Leid der jungen Brust, mit ihr las, mit ihr träumte sie. Und je länger die Mädchen beisammen waren, desto tiefer und inniger ward ihr Verhältniß zu einander. Und wie sie anfänglich sich das kindliche Herz geöffnet, so blieb es auch unverschlossen, da sie heranwuchsen und die Selbsterkenntniß in ihnen erwachte.

Auch heute, nachdem sie beinahe 5 Jahre ein Zimmer getheilt, zu gleicher Zeit von Klasse zu Klasse gestiegen; saßen sie in der Freistunde nebeneinander im Pensionsgarten unter der großen weitästigen Linde. Lucie's Hände waren auf dem Schooß, über einem Briefe gefaltet, den sie vor kaum einer halben Stunde durch den Postboten erhalten. Die großen schönen Augen des schon auffallend entwickelten Mädchens waren mit Thränen gefüllt und um den kleinen Mund zuckte es schmerzlich. Da legte Manon, ihre Arme um den Hals der Freundin! „Da, weine Dich nur aus, Lucie,“ flüsterte sie, „dann wird Dir wohler. — Ich muß zugeben,“ fügte sie hinzu, „es ist unverantwortlich, daß man Dir auch diesmal versagt, zu den Ferien nach Hause zu reisen, aber Dein Vater eröffnet Dir ja, daß Du schon nach 2 Jahren ganz die Pension verlassen nnd in das elterliche Haus zurück kehren sollst, um Dich in dem dortigen Seminar für Mädchen zum Lehrerinnenexamen vorzubereiten. Es ist ja Mode geworden, gehört zum guten Ton, eine

solche Prüfung bestanden zu haben. Und tröstet Dich Dein Vater nicht auch damit, daß er Dich in wenigen Wochen selbst einmal hier besuchen will? O Lucie, Du grämst Dich, daß Du Dir die Liebe Deiner Stiefmutter nicht erwerben kannst — was soll nun ich aber sagen — Du hast doch noch einen Vater — einen so liebenden, treuen Vater — Deine Manon aber ist eine Waise — im fernen schönen Vaterland starben ihr die Eltern und wenn der Oheim sich nicht ihrer angenommen hätte — sie könnte betteln gehen, wer kümmerte sich darum?"

Lucie hob die Augen zu den dunklen thränenfeuchten der kleinen Französin.

„Manon", sagte sie herzlich, „Du hast Recht — o, ich versündigte mich wohl mit meinem Jammer — ich will den guten Gott bitten, daß er mir meine Unzufriedenheit verzeihen möge. Aber siehe, Liebe, wenn ich unsere Mitschülerinnen so zärtlich von ihren Müttern sprechen höre, wenn ich sehe, wie vorsorglich die Fernen an sie denken — mit tausend Kleinigkeiten beweisen, daß das Wohl ihres Kindes ihnen über Alles geht — Manon, dann möchte mir das Herz brechen, und eine Sehnsucht kommt über mich, die ich selbst kaum begreifen kann, die ich selbst tadeln muß, denn — denn der bittere schwarze Neid schläft in ihr. O Manon, Manon, wie unbeschreiblich glücklich müssen die doch sein, die sich an das Mutterherz werfen können — die — doch laß uns abbrechen von diesem Thema," sagte sie hastig, „es stimmt mich so traurig, macht mich untauglich zu jeder Arbeit und doch will ich gern noch heute die Reinschrift von meinen Aufsätzen und meine Französischen Arbeiten machen — es ist so wenig angenehm — wenn man sich Alles bis zum letzten Augenblicke aufbewahrt."

„Das ist mir aus der Seele gesprochen," hörten die Mädchen jetzt eine tiefe ernste Stimme, sie wendeten sich ein wenig betroffen und blicken erstaunt in das schöne, dunkle Gesicht Dr. Dupons. Mit freudigem Lachen sprang Manon von ihrem Sitze und schlang ihre Arme um seinen Hals. „Da bist Du ja, Du süßer, einziger Onkel," rief sie in ihrer lebhaften Weise, „ich glaubte, Du würdest erst morgen von Deiner Reise zurückkehren — wie wundervoll, daß Du schon heute gekommen"! Der Doctor streichelte liebevoll das schöne, fast blau-schwarze Haar seiner Nichte, dann blickte er forschend zu Lucie hinüber, die still und traurig an der Linde lehnte.

„Du bist so still, mein Kind," sagte er mild, „freust Du Dich dann nicht auch, mich zu sehen?"

„Sie legte betheuernd die Hand auf die Brust: „O ja, gewiß," erwiderte sie schüchtern.

„Nun dann kommt, Kinder — wir haben noch eine halbe Stunde vor uns bis zum Beginn des Unterrichts, kommt und lasset uns meine Wiederkehr durch einen gemeinsamen Spaziergang in das Wäldchen feiern. Manon, Dir habe ich übrigens eine freudige Nachricht zu überbringen, ich habe Deinen Bruder Roul gesprochen, er hat das Abiturientenexamen glänzend bestanden und bezieht schon morgen die Universität, um seinem Wunsche gemäß, Theologie zu studiren"!

„O, das ist himmlisch," rief die aufgeregte Manon und die Augen blitzten glückstrahlend in dem geistvollen dunklen Gesichte. — „Onkel," sagte sie dann wichtig — „aber ist das nicht ein sehr langwieriges Studium, wie lange kann es dann ungefähr währen, daß ich in meinem Roul einen wohlbestallten Herrn Pfarrer auf irgend einem reizenden Dörfchen sehe — in einem jener weinumrankten lieblichen Pastorhäuschen, die man so oft rühmen hört."

„Nun, meine kleine 15jährige Ungeduld — 6 bis 7 Jahre immerhin"!

„Sechs bis sieben Jahre", wiederholte sie entsetzt— „mein Gott, das ist ja buchstäblich eine Ewigkeit, darüber wird mein Roul ja alt und grau. Mai — nous verrons"' sagte sie schnell — „vielleicht kommt ihm irgend ein glücklicher Zufall zu Hilfe oder," setzte sie lachend hinzu, „ der Onkel aus Paris — nun, im Ernste — dem Herrn Marquis würde es gar nichts schaden, wenn er sich ein wenig um uns bekümmerte, er ist doch immer der Bruder unserer verstorbenen Mutter — freilich, sein Stolz wird uns wohl niemals anerkennen — er wird nie vergessen, daß seine einzige Schwester den armen Hauslehrer Dupon geheirathet hat.„ „Mon Dieu", unterbrach sie jetzt ihren Redefluß, „was kommen mir da heute alles für Gedanken und Erinnerungen — laßt uns jetzt Ernst machen mit unserm Gange, die Zeit vergeht sonst und wir kommen um unser Vergnügen. Damit schüttelte sie übermüthig die Locken in den Nacken zurück und sich an des Doctors Arm hängend, tänzelte sie mit echt französischer Grazie neben ihm her, während ihre um beinahe zwei Jahre jüngere Freundin die Linke Herrn Dupon's ergriffen, die er ihr mit seinem lieben herzbezwingenden Lächeln gereicht. Der weitläufige Pensionsgarten, mit seinen alten hohen Linden, den breiten Kieswegen und der vorherrschenden Nützlichkeit überall, grenzte an das Eichenwäldchen, das Glück und die Freude der jungen Kostgängerinnen Direktor Hammers. Hier hinaus lenkten die Drei ihre Schritte.

„Du bist doch der beste Mensch unter der Sonne", hatte Manon gesagt, als sie tief aufathmend unter den alten Bäumen standen — „uns heute hierher zu führen — wie köstlich!" Aber Lucie, jetzt verscheuch' endlich den traurigen Ausdruck aus Deinen Zügen — hierher gehört er nicht, in diese freie schöne Gotteswelt"! aber plötzlich selbst wieder ernst werdend, wandte sie sich an den Doctor. „Onkel, unsere Lucie hat wieder einen Herzenskummer — man hat sie auch gar zu bitter gekränkt. Du weißt, wie unendlich sie sich darauf gefreut, diesmal die lange Ferienzeit im Vaterhause zubringen zu dürfen — da traten die Wünsche der gnädigen Frau Majorin dazwischen — sie will selbst verreisen — und unsere arme Lucie ist um ihre schönen Hoffnungen betrogen." (Forts. folgt.)

Vermischtes.

*** [Die Abrechnung.] Unter Georg II. von England herrschte große Unzufriedenheit wegen der Lässigkeit, mit welcher die Staatsschulden getilgt wurden. Der König erfuhr durch seine Vertrauten die Ursache der Mißstimmung, sandte nach dem Minister, dem Herzog von Newcastle, und fuhr ihn sehr ungnädig an: „Warum ist man so nachlässig mit den Staatsschulden?" „Sir, die Rechnungen sind noch nicht geprüft und festgestellt!" „So? Eine schöne Wirthschaft! Aber das muß anders werden — ich selbst werde die Rechnungen durchsehen" — „Wie Ew. Majestät befehlen!" Am nächsten Morgen erwachte der König von andauerndem Wagengerassel. Er erhob sich ärgerlich und blickte durch's Fenster. Unten hielten mehrere vierspännige Wagen, von oben bis unten mit Aktenbündeln bepackt. Gleich darauf erschien ein Kammerherr und meldete, der Herzog von Newcastle schicke soeben die erste Sendung Rechnungen, im Laufe des Tages würden noch etliche Wagenladungen folgen. Der König stand erstarrt, dann brach er in Lachen aus und befahl dem Herzoge zu melden, die erste Sendung sei schon mehr als ausreichend — der Herzog möge die Abrechnung doch lieber selbst besorgen! . . .

*** [Die in Deutschland erscheinenden Moden-Zeitungen] haben zum Theil eine so maßgebende Stellung gewonnen, — in Uebersetzungen auch für das ganze Ausland, Frankreich nicht ausgeschlossen,— und finden zum Theil eine so außerordentliche Verbreitung, daß eine Uebersicht über dieselben nicht uninteressant sein dürfte. Wir geben letztere nach dem Jahr des Entstehens.

Allgemeine Modenzeitung. Leipzig.	1798.	Auflage	1,800.
Victoria. Berlin.	1850.	„	18,000.
Der Bazar. Berlin.	1855.	„	80,000.
Die Modenwelt. Berlin.	1865.	„	245,000.
Haus und Welt. Berlin.	1871.	„	800.
Neueste Moden. Leipzig.	1872.	„	5,000.
Illustrirte Modenzeitung. Berlin.	1873.	„	3,200.
Cornelia. Wien.	1874.	„	9,000.
Illustrirte Frauenzeitung (Ausgabe der „Modenwelt" mit Unterhaltungsblatt). Berlin.	1874.	„	35,000.

Sämmtliche neun Zeitschriften erscheinen demnach in einer Gesammt-Auflage von 397,800. Dazu entlehnen die verbreitetsten Moden-Zeitungen des Auslandes ihren Inhalt hauptsächlich der „Modenwelt" und dem „Bazar". So erscheint beispielsweise seit nun schon über dreizehn Jahren die Englische Ausgabe der „Modenwelt" in London (The Young Ladies' Journal) in einer immer höheren, sonst von keinem anderen Englischen illustrirten Blatte erreichten Auflage, jetzt 186,000; die Französische Ausgabe des „Bazar" (La Mode illustrée) zählt an Verbreitung, in etwa 40,000 Exemplaren, alle derartigen eigentlichen Pariser Unternehmungen überragend, bereits ihren neunzehnten Jahrgang; von der „Modenwelt" wiederum bestehen sogar vier Französische Ausgaben, eine Brüsseler (La Saison), drei Pariser (La Mode universelle, Les Modes parisiennes, La Toilette de Paris), die sämmtlich wörtlich mit dem Deutschen Original übereinstimmen. Weitere Ausgaben dieses Blattes erscheinen im Haag, in Kopenhagen, Stockholm, Mailand, Madrid, St. Petersburg, Warschau, Prag, Pest, Philadelphia und Rio Janeiro; im Ganzen also findet dasselbe in vierzehn Sprachen Verbreitung. Danach bedürfen unsere Deutschen Moden-Zeitungen des Schutzzolles nicht; man darf ihre Stellung geradezu als eine weltbeherrschende bezeichnen. (Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel.)

Provinzielles.

* Der Regierungs-Assessor Adalbert Friedrich Wilhelm Conrad ist zum Landrath des Kreises Graudenz ernannt. Dem Commerz- und Admiralitätsrath Theodor Bischoff in Danzig ist der Charakter als Geheimer Commerzienrath verliehen Zu Kreisrichtern sind ernannt worden: der Gerichts-Assessor Grunwald bei dem Kreisgericht in Heilsberg mit der Funktion als Gerichts-Kommissar in Guttstadt; der Gerichts-Assessor Stolterfoth bei dem Kreisgericht in Brausberg mit der Funktion bei der Gerichts-Deputation in Heilgenbeil und der Gerichts-Assessor Sachse bei dem Kreisgericht in Neidenburg

Königsberg, 2. Januar. Eine lustige Gesellschaft welche am Neujahrstage im „Blutgericht" hierselbst bei einem Glase Wein den Jahreswechsel feierte, sandte, wie wir der „Ostpr. Ztg." entnehmen, an Herrn Generalpostmeister Dr. Stephan folgendes Telegramm:

Heut zu Neujahr wünschen wir:
Daß des Drahtes Sprechgebühr
Und das Porto auf der Post
Neunundsiebzig Nichts mehr kost't.

Der Herr Generalpostmeister Dr. Stephan beantwortete dies Telegramm noch am Nachmittage in nachfolgender Weise:

Noch viel besser würd' es sein:
Gäb's hinfüro freien Wein;
Aber's Blutgericht thut kund:
Allzuviel ist ungesund. Dr. Stephan.

□ **Königsberg,** 3. Januar. Wir haben durchaus keine Veranlassung, mit besonders freudigen Erwartungen in das neue Jahr hineinzutreten. Alles ist verkehrt, das Wetter an der Spitze In Meran hat es zehn bis fünfzehn Grad Kälte gegeben und im Norden ist überall warm. Die Russischen Häfen sind offen und der ganze Import geht dort ungestört vor sich. Darüber sind die Pillauer und die Südbahn nicht wenig aus dem Häuschen. Sonst, wenn die Russischen Häfen zugefroren waren, kamen alle überseeischen Bedürfnisse unseres östlichen Nachbars über Pillau und Spediteure wie Eisenbahnen waren deß froh. Dabei wechselt die Temperatur so rapide, daß wir uns keinen Augenblick wundern dürfen, wenn ein ganzes Heer von Krankheiten die arme Menschheit heimsucht. Haparanda mußte das unerhörte erleben, am 30. Dezember 24 Grad Kälte und am folgenden Tage Thauwetter zu haben — Unter den Gaben, welche der Büchertisch uns zu diesem Weihnachten bescheert hat, verdient die „Nordisch Germanische Vorzeit" von Dr. W. Wägner (Leipzig, bei Otto Spamer) besondere Beachtung und weiteste Verbreitung. Ganz besonders die geradezu phrenetische Ueberschätzung, welche die Wagner'schen Nibelungen gefunden haben, macht es überaus erfreulich, daß endlich ein Werk erschienen ist, aus dem das Deutsche Volk seinen nationalen Urmythus kennen lernt, wie er wirklich war. Aus den Gesängen der Edda hat das Deutsche Volk in späterer Zeit nach seinen durch das inzwischen angenommene Christenthum umgewandelten Anschauungen das Süddeutsche Nibelungenlied gebildet, in welchem wohl nur die Gestalt der Brunhild an das Germanische Heidenthum erinnert Die Gesänge der Edda sind uns nicht vollständig, sondern nur in Bruchstücken erhalten. Diese Lücken durch freie Phantasie auszufüllen hatte sich W. Jordan und Richard Wagner zur Aufgabe gemacht. Jordan hatte nicht nur die durchaus unvollkommene poetische Form der Allitteration aufgegeben, sondern auch die mannigfachen unschönen, ja rohen Anschauungen der Edda ausgemerzt, wie sie in jenem grauen Alterthum bei einem Volke so natürlich waren, welches in stetem Kampfe mit der rauhen Natur seiner Heimath lebte. Wagner hingegen hat die Allitteration bis ins Lächerliche kultivirt — man erinnere sich nur an das famose „Wagalaweia" — und bei Ausfüllung der Lücken seine Phantasie mit wahrer Wollust in Erfindung von allerhand Roheiten und Scheußlichkeiten schwelgen lassen. Wägner hingegen giebt rein objektiv wieder und bietet dem Deutschen Volk in seinem auch mit zahlreichen Illustrationen künstlerisch ausgestatteten Buche die reichsten Resultate eingehendster Forschungen Das Buch ist ein wahrer Schatz und verdient Gemeingut des Deutschen Volkes zu werden. Die Illustrationen sind zum Theil nach künstlerisch bedeutenden Entwürfen von Professor Engelhard, Karl Ehrenberg, F W. Heine, H. Vogel u. A. gefertigt.

Widminnen, 31. Dezember. Am zweiten Weihnachtsfeiertage entleibte sich im Dorfe Borken bei Czychen ein junges Mädchen, die Tochter eines Gastwirths, auf eine der Weiblichkeit selten eigene Art. Sie schoß sich nämlich mittels einer Gewehrkugel, zu deren Ladung sie die Patrone selbst gefertigt haben soll, mitten durchs Herz. Das Motiv dieser That ist Liebesgram. Der schleunigst herbeigeholte Arzt hatte nichts mehr anzuordnen, da der Tod bereits erfolgt war. — Merkwürdigerweise in derselben Nacht zum dritten Feiertage hat sich auch in Barannen bei Lyck ein eben so schrecklicher Todesfall ereignet. Der Besitzer des Abdeckerei-Etablissements W fand in der Nähe seiner Gebäude die Fragmente eines menschlichen Körpers — einige Kopfüberreste und die Finger einer Hand — liegen, sowie das Bündel eines in jenen Tagen dort hausirenden Polnischen Judenknaben, der höchstwahrscheinlich der Freßwuth der Abdeckerhunde zum Opfer gefallen war. Daß dagegen der Unglückliche von Wölfen angefallen und verzehrt worden sei, wie einerseits behauptet wird, ist schwer anzunehmen, ja den Umständen nach geradezu unwahrscheinlich. Einstweilen hat ein Gendarm den Thatbestand an Ort und Stelle untersucht und dürften wohl die nächsten Tage darüber mehr Licht verbreiten. (Ostpr. Ztg.)

+ **Mohrungen,** 2. Januar. Heute Abend nach 8 Uhr wurden die Bewohner unseres Städtchens durch Feuerlärm erschreckt, indem es in der Wohnung des Angerbürgers Gande brannte. Die Fenster und Thüren wurden eingestoßen, da die Gande'schen Eheleute nicht zu Hause waren und man fand die hölzerne Kaminverkleidung und den angrenzenden Fußboden in vollen Flammen, außerdem sprühten Feuerfunken zum Schornstein hinaus. In kurzer Zeit wurde das Feuer gelöscht. Wir können Gott danken diesmal mit dem bloßen Schreck davongekommen zu sein, da es in etwas späterer Zeit doch sehr gefährlich hätte werden können Unachtsamkeit kann nur der Grund der Entstehung sein.

Elbing, 1. Januar. Ein bedauernswerther Unfall hat gestern die Gattin eines hiesigen geachteten Arztes betroffen Dieselbe schlug, nachdem sie eine Flasche zugekorkt, um den Stöpsel recht fest in den Hals zu treiben, mit der Hand kräftig darauf. Dabei brach der Hals der Flasche und die Dame schlug mit der Hand so vehement auf die aufrecht stehenden Scherben, daß sie sehr bösartige Verletzungen davontrug. Einzelne Glastheile haben die Hand vollständig durchbohrt, andere kleine Theile sind im Fleisch stecken geblieben; auch sollen Sehnen durchschnitten sein. Der Gatte hat noch zwei seiner Collegen zu seiner Unterstützung hinzugezogen. Der traurige Fall erregt das allgemeinste Bedauern. (A. Z.)

Literarisches.

Illustrirte Jagdzeitung. Organ für Jagd, Fischerei und Naturkunde. Herausgegeben vom k. Oberförster H. Nitzsche. 6 Jahrgang.

Nr. 7 enthält: Die Forstwirthschaft auf der Pariser Weltausstellung von H. v. Clausewitz. — Thierleben und Jagd in fernen Zonen von Dr. Pechuel-Lösche mit Bild. — Ein Hase mit 3 Läufen von Lieutenant Schmidt — Jägerschnurren mit Bild vom Maler Grützner. — Briefbogen für Jäger mit Bildern vom Jagdmaler Deiker. 24 Stück fortirt 60 Pf. Verlag von Schmidt und Günther in Leipzig.

Als Anhang dazu erscheint:

Bibliothek für Jäger und Jagdfreunde. Von erfahrenen Fachmännern herausgegeben. Lieferung 16. Die Geschichte der Falkenjagd von Dr. Foichtinger. Jährlich 12 Hefte, pro Halbjahr 3 Mark. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen jederzeit Bestellungen an.

Illustrirte Weltgeschichte. Unter besonderer Berücksichtigung der Culturgeschichte neu bearbeitet und bis zur Gegenwart fortgeführt von Otto von Corvin. Mitherausgegeben von L F. Dieffenbach. Pracht-Ausgabe in 8 Bänden zu je 16—18 Lieferungen à 50 Pf. Mit 2000 Abbildungen, 40—50 Tontafeln, Karten 2c. Leipzig, Otto Spamer.

Die beiden vor Kurzem erschienenen Lieferungen 3 und 4 dieses volksthümlichen Geschichtswerkes enthalten den Abschluß der Altägyptischen Geschichte, welcher eine Behandlung der ältesten Geschichtsperioden China's und Indiens bereits vorangegangen ist. In gedrängter Kürze und in anregender Darstellung finden wir alles Wesentliche aus dem reichen Material vereinigt, das die neuere Forschung zu Tage gefördert hat: nicht minder ist den zahlreichen Illustrationen ein hervorragend belehrender Werth beizumessen Die großartigsten Baudenkmale des alten Aegyptens werden dem Beschauer vor Augen geführt und er erlangt eine Vorstellung von der mächtigen Wirkung jener geheimnißvollen Tempelhallen, in welchen die Aegyptischen Priester ihrem Gotte dienten. Den Kultus selbst veranschaulichen die von Hermann Vogel, Ernst Peßler, C. F. Klimsch und Anderen auf Grund bewährter Quellen wahrhaft genial entworfenen Scenenbilder, mit denen die vorliegenden Lieferungen geschmückt sind. Insbesondere ragt die Illustration: „Todtengericht über einen König" nicht nur durch historische Treue, sondern auch durch ebenso kühne und künstlerische, als dramatisch wirksame Gruppirung hervor.

Jeder Landwirth spart Zeit und Geld, wenn er sich auf die Deutsche Allgemeine Zeitung für Landwirthschaft, Gartenbau und Forstwesen, für eine Mark das Vierteljahr abonnirt. Die Neue Preuß. (Kreuz) Zeitung schreibt: „Die Deutsche Allgemeine Zeitung für Landwirthschaft, Gartenbau und Forstwesen erscheint wöchentlich einmal in Frankfurt a. M. Dieses Fachblatt ist bemüht, die zerstreuten Körner der wissenschaftlichen Ermittelungen und praktischen Erfahrungen zu sammeln und zur rechten Zeit das Richtige für den landwirthschaftlichen Betrieb zu bieten.

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Rülf in Memel.